

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 37 [i.e. 40] (1958)  
**Heft:** 58

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

AZ Winterthur, 10. Oktober 1958  
37. Jahrgang Nr. 58

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII 16 327 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einsätzige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 4 Rp., Ausland 75 Rp. Cliffregehr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. — Inserateschluss am Montagabend

## Erzieherisches aus der Zeit des Humanismus

Von Trudy Schmidt

Der Humanismus ist eine Geistesrichtung, deren Vertreter sich zu Beginn der Neuzeit Lebensweisheit und Werke der Antike zum Vorbild nahmen für eigenes Streben nach intellektueller und ethisch-kultureller Entfaltung. Manche der Humanisten haben ihre Erziehungssichten veröffentlicht, indem sie sich entweder an die Eltern oder an die Jugendlichen selbst wandten. Von Aeneas Sylvius Piccolomini (1405-1464) dem späteren Papst Pius II. gibt es einen um 1450 herum geschriebenen «Traktat über die Erziehung der Kinder». Er ist an den Jüngling Ladislaus gerichtet, der seit seinem 5. Altersjahr König von Ungarn und Böhmen war. Aeneas Sylvius beabsichtigte, ein Bild des idealen Königs zu entwerfen, indem er ihn in verschiedenen Lebensstufen darstellen wollte: als Knaben, als Jungling, als Mann und als Greis. Es blieb jedoch bei der Veröffentlichung eines ersten Teiles; Ladislaus starb schon im Alter von 18 Jahren. Der humanistisch gebildete Aeneas Sylvius sieht für den Knaben eine Ausbildung vor, die der geistigen und körperlichen Entwicklung gleichermassen Rechnung trägt. Er bezieht sich auf einen Ausspruch Quintilians, der gesagt habe, die Erziehung müsse an der Wiege beginnen und schon die Ammen hätten das dazu beizutragen. Die Sprache der Mutter müsse mit Klugheit gewürzt sein, der korrekte Ausdruck ihrer Gedanken habe schon manchen Sohne zu grossem Vorteil gereicht. Der «Poet», wie Aeneas Sylvius sich selber nennt, legt grossen Wert auf Sprachfertigkeit, trennt aber scharf Beredsamkeit von Geschäftigkeit. Neben der Ausbildung in verschiedenen Wissensgebieten wie Philosophie, Mathematik, Geographie, Astronomie und Grammatik empfiehlt der Prinzenberater die Pflege der Musik, Spiel und Sport, von denen mancherlei Arten namentlich aufführt. Der Umgebung des Knaben wird vor allen Dingen grosse Wichtigkeit beigemessen. Deshalb wird darauf gedrungen, dass die Auswahl der Lehrer für den vaterlos aufgewachsenden Ladislaus sorgfältig sei. Aeneas Sylvius zitiert das Sprichwort «Wem du mit einem Lahnem die Wohnung teilst, wirst du selbst bissweise hinken» und warnt vor Schmeichlern, indem er rät: «Wähle zu deinen Gesellschaften solche, Pagen, welche die Wahrheit, Sittlichkeit, Keuschheit, Bescheidenheit lieben und einfaches Wesen nicht bloss zur Schau tragen, sondern auch über und pflegen. In erster Linie müssen die Lehrer selbst gut erzogen und unterrichtet sein, oder dann wenigstens wissen, dass sie nicht Gelehrte sind ... Das Lob wird zur Tugend sie (die Knaben) anspornen, der Tadel zum Laster sie abschrecken; doch muss man in beidem Mass halten ... werden sie ... mit zu grosser Härte behandelt, so werden sie niedergeschlagen und mutlos. Infolge der Schläge bildet sich bei ihnen oft ein Hass aus, der bis ins spätere Alter andauern kann. Nichts hindert aber den Schüler mehr in seinem Studium als Hass gegen seine Lehrer, und wenn du willst, dass diese ihre Pflicht erfüllen, so sollst du sie ebenso sehr lieben als die Wissenschaften selbst, ja du musst sie als deine Eltern betrachten, die dir nicht bloß leibliches, sondern auch geistiges Leben schenken. Der zukünftige Papst wies den jungen Prinzen auch auf seine späteren Aufgaben als Landesvater hin, indem er sagt: «Ein Reich wird in seinem Bestande ebenso sehr durch die Liebe als durch das Schwert zusammengehalten. Es ist aber unmöglich, dass demjenigen Liebe entgegengebracht werde, der selbst nicht liebt. Vertrauen und Liebe wird aber geweckt und grosszogen durch gegenseitigen mündlichen Verkehr. Du musst deshalb in jungen Jahren darnach trachten, dass du deine Untertanen anhören, sie verstehen und mit ihnen verkehren kannst. Versprach sich Aeneas Sylvius pädagogischen Einfluss auf den jungen Menschen vorwegend mittels des Wortes, so vertretet sein Zeitgenosse und Freund Mapheus Vegius (1406-1458) in einer an die Eltern gerichteten Schrift die Ansicht, dass wahre Erziehung hauptsächlich durch das Vorbild geleistet werden. Auch spricht sich gegen die Körperstrafe aus. «Leider sind gar viele Eltern in dem Irrtum befangen, dass Drohungen und Schläge das Hauptbeförderungsmittel einer guten Erziehung seien. Und doch wird dadurch kaum etwas anderes erreicht, als dass man den Kindern eine Furcht einjagt, von der sie sich selbst vorgerückter Alter nicht loszumachen vermögen ... Es ist das sicherlich auch ein schlecht gewähltes Mittel, dem Kinde Ruhe und Besonnenheit beizubringen, wenn es die Erfahrung macht, dass sie uns selbst am meisten abgeht ...» Schläge, sagt Vegius, bewirken beim Menschen eine sklavische Gesinnung. Bei Vegius beginnt — ähnlich wie im 17. Jahrhundert bei Comenius — die Erziehung schon vor der Geburt. Er rät den Müttern, während der Schwangerschaft nur guten Beeinflussungen von Auge und Ohr her zugänglich zu sein. Er hält es auch für wesentlich, dass der Säugling, wenn immer möglich, Milch von der eigenen Mutter bekomme. «Tue man daher der Lehrerin und Werkmeisterin Natur nicht das grosse Unrecht an, dass man sein Kind vernachlässigt, verschmäht und von

sich stösst; sie verlangt Mütter im wahren und vollen Sinn des Wortes. Oder ist es nicht höchst unverständlich, dass die Mutter ihrem Sprössling, den sie unter ihres Herzen getragen und, bevor sie ihn jemals gesehen, mit ihrem Blut genährt hat, diese nämliche Wohltat von dem Augenblick an entzieht, wo er das Tageslicht erblickt ... Die Folge solchen Gebarens ist die, dass das Kind die Liebe zur Mutter, welche jedem lebenden Wesen anhaften ist, auf fremde Personen überträgt, dass das Kind der Mutter und die Mutter dem Kind entfremdet wird ...»

Das Büchlein des guten Benehmens «De civilitate morum puerorum» des Erasmus von Rotterdam (ca. 1469-1536) wendet sich an Knaben in der Pubertät. Der Titel der ersten deutschen Übersetzung lautet: «Züchterische Sitten zierlicher Wandel und höflicher Gebräuche der Jugend ... Den Jungen / sich darin zu über/ den Alten/ ire Kind nach solidem ebenbildlich in Zucht zu erziehen.» In Frage- und Antwortform stellt die Schrift Vorschläge und Gebote des Verhaltens bei Zusammentreffen, in der Kirche, bei Tisch, beim Spiel und im Schlafgemach. Bald wurde sie, was wir heute einen Bestseller nennen würden. Ähnliche Verbretigung fand dann ungefähr 250 Jahre später Knigges «Umgang mit Menschen». Ursprünglich war das Erasmische Büchlein dem jungen Prinzen Heinrich von Burgund zugedacht. Aber wie schon im Titel «de civilitate ...» zum Ausdruck kommt: (Civis = der Bürger, civilitas = Stand eines Bürgers, Leutseligkeit, Umgänglichkeit) ist in dieser Veröffentlichung die Wandlung zu bemerken

von höfischer Erziehung zu einer mehr bürgerlichstädtischen. Das mag auch zum Teil ihren Erfolg erklären. Die Schrift erschien in einer Zeit der Gärung, einer Umwandlung der Gesellschaftsstruktur. Das Rittertum des Mittelalters war zu einer bloss noch äusseren Form erstarrt. Wenn wir etwa die Beschreibung der Ritter-Gebräuche, Orden und Gelübde folgen, die uns Huizinga in seinem «Herbst des Mittelalters» so farbig vermittelt hat, sehen wir in ihren Überreibungen, die bis zur Ironie des eigentlichen Ideals gingen, das Verbrauchsritual dieser Höflichkeit besonders eindrücklich. Nun drängte eine neue, mehr städtisch-bürgerliche Gesellschaftslehre zur Entfaltung. Während die Vorgänger der «civilitas» noch viel von höfisch, von Hofsprachen, lässt Erasmus diese «courtoisie» zurücktreten, zugunsten einer mehr bürgerlichen «civilität»: «Was sind Edle?» fragt er und antwortet: «Alle die sind für Edle zu halten, die ihr Gemüth auf freye Künste begeben. Es mögen andere an ihren Schülern Löwen/Ader/Ochsen und Leoparden führen: Sie haben mehr des wahren Adels an sich, die an statt ihrer Wappen so viel Bilder malen können/ Als sie freye Künste erlernt haben.» (Die Zitate stammen aus einer Ausgabe von 1714.)

Die Ambivalenz des Erasmus den Vornehmen gegenüber wird in dem Bändchen mehrfach deutlich. Von Zeit zu Zeit ermahnt er die Jünglinge, sich immer zuerst gegen den Vornehmenstand an Tische zu verbeugen, dann wieder meint er ironisch: «Es steht auch gar nicht zierlich/ wenn man mit aufgerissenen Lippen im Maule klatscht; wiewohl dieses erwachsenen Führnehmen Herren/ wenn sie mitteilen durch das Volk ein treten/ zu gute zu halten. Denn/ denselben steht alles an.» Diese Haltung des Erasmus, des «durch Wissen und Schreiben Aufgestiegenen» (Elias) mag auch teilweise von seiner in sozialer Hinsicht ungeborenen Kindheit, seiner

illegitimen Herkunft, her erklärlieb sein. Er war der zweite illegitime Sohn eines Priesters und einer unverheirateten Frau. In der eigenen Lebensdarstellung hat er dann seine Herkunft auf etwas ruhende Weise romantisiert. Sein Ressentiment gegen den Adel durch Abstammung kommt in seinem «Compendium vitae» ebenfalls kurz und deutlich zum Ausdruck, als er schildert, wie er seinen Dienst beim Bischof von Cambrai aufgab und die Erlaubnis zum Studium in Paris erhielt. «Ein einjähriges Stipendium wurde versprochen; geschickt wurde nichts. So sind die Fürsten.» Erziehungs- und Anstandsbücher sind wie kaum eine andere Literaturgattung Spiegel für Streungen ihrer Zeit und — wie in diesem Fall — auch ihrer Verfasser. Als Beispiel wie das Wesen des Verfassers in ein Umgangsbüchlein hineinspielt möglicherweise der Vergleich mit einer andern Publikation aus der gleichen Zeit herangezogen werden. Drei Jahre eher als das Erasmische Büchlein zum erstenmal gedruckt wurde — im Jahre 1523 also — hat Ulrich Zwingli (1484—1531) seinem nachmaligen Stiefsohn, dem damals 14jährigen Gerold Meyer von Knonau als «Badenschenke» d. h. als Geschenk nach einer Badekur ein handgeschriebenes Lehrbüchlein überreicht. Aus der Selbstverständlichkeit der Erwähnung zu schliessen, scheint die Badekur eines 14jährigen nichts Aussergewöhnliches in jener Zeit gewesen zu sein. Auch war es damals üblich, dass derjenige, der von der Badekur zurückkam, ein Geschenk erhielt. Diese Underwysung wurde schon im August 1523 in Basel lateinisch gedruckt, 1524 und 1526 folgten bereits lateinisch-deutsche Fassungen. In der Widmung sagt Zwingli, der Knappe Gerold solle die Lehren des Büchleins nicht nach der Zierde, sondern nach dem Inhalt und dem Herzen nach, als dem sie kommen, schätzen und achten.

(Fortsetzung folgt)

## Und schon stecken wir Frauen mitten in der Politik

Betrachtungen zur Wahl einer Bürgerrätin in Riehen

Schön war's am Abend des 29. September, die Bürgerinnen mit den Bürgern dem Landgasthof zu streben zu sehen, wohin — statt ins Gemeindehaus — für die erste gemeinsame Versammlung von Stimmberechtigten beiderlei Geschlechts eingeladen waren. Das Frauenstimmrecht stimuliert nämlich die Stimmteilnahme! Für die 30 bis 100 Männer, die bis jetzt gewöhnlich die Bürgerversammlungen besuchten, war der Saal im alten Gemeindehaus mit seinen 200 Plätzen bei weitem gross genug. Aber schon für die Bürgerversammlung vom 26. Juni, an der über die Einführung des Frauenstimmrechts abgestimmt wurde, hatte man vorausshauenderweise in den grossen Saal des Landgasthofs eingeladen, in dem über 600 Personen Platz finden können. Schon damals waren statt der üblichen rund 100 Stimmberechtigten 279 gekommen, die auch der ausgiebige Regen, der an jenem Abend fiel, nicht in der Stube zurückhielt. Schön war es also am 29. September, die Frauen so selbstverständlich unter die Männer gemischt in den Landgasthof wandern zu sehen. Sie kamen allein oder in Gruppen, sie kamen mit dem Ehemann, Seite an Seite, Arm in Arm. Vieillemeinte der Beobachter es nur — aus der eigenen Bewegtheit heraus — vielleicht war es aber wirklich so, dass man aus dem Gang der Frauen, aus dem ruhigen Gehaben, eine Gesamtheit jeder einzelnen Frau herauslesen konnte, Gesamtheit auf die erste Ausübung der politischen Rechte hin, ein inneres Aufmerken, eine feierliche Ruhe, ein Bewusstsein neuer Würde. Und wenn man von der Empore (von ihr aus durften die Nicht-Bürger an der Versammlung teilnehmen) hinunter auf die ganz verschiedenen Frauen, die da zwischen den Männern sassen, so war besonders eindrücklich die Selbstverständlichkeit, die Natürlichkeit, mit der sich die Frauen der Versammlung einfügten. Da sassen sie: alte und junge Frauen, Landfrauen und Städtinnen, wie dem Charakter der Gemeinde Riehen entspricht, in der das bäuerliche Element noch vorhanden ist, aber doch auch als ausgesprochene Vorortsgemeinde von Basel gelten muss. Auch vereinzelte weisse Hauben von Diakonissen aus dem Mutterhaus Riehen leuchteten aus der Menge.

Aber trotz des ruhigen Ablaufs der Verhandlungen, die verschiedene Berichterstatter später in den Zeitungen rühmten, spielte sich richtige Politik an diesem Abend ab, Parteipolitik, obwohl sie ein wenig verdeckt war. Tarnende Bemerkungen waren etwa die: die Bürgerversammlung und ihre Wahlen seien keine parteipolitische Angelegenheit, eine Bürgerangelegenheit; oder: in der Bürgerversammlung solle der Mensch und nicht die Partei gelten. Aber gerade, weil das Parteipolitische so fein verborgen war, war diese Versammlung für alle Frauen, die da mitten drin standen, so unheimlich interessant. Es handelte sich bei diesen Bürgerwahlen um eine ausgesprochene Kampfwahl.

Bürgerlichen nun gelungen ist, aus der Zweivertrittung der Sozialisten eine Einervertrittung zu machen, so ist das — würden sie wohl sagen — ihr gutes Recht. Schliesslich ist es das Bestreben jeder Partei, möglichst viel Einfluss zu gewinnen. Man kann es aber jenen Frauen nicht verarbeiten, die eigentlich gerne gesehen hätten, wenn bei ihrer ersten Wahl von Frauen in eine politische Behörde das bestehende Gleichgewicht zwischen den Parteien nicht verschoben worden wäre. Das Vorgehen der bürgerlichen Parteien (wir wissen zwar nicht, ob nur die Dorfpartei auf die Suche nach einer Gegenkandidatin ging, oder ob die Gesamtheit der bürgerlichen Parteien verantwortlich zu machen ist), erinnert ein wenig an einen geizigen Liebhaber, der zwar seine Angebetete gerne beschienkt würde, statt aber aus dem eigenen Gedeck beim Blumenhändler Rosen zu kaufen, holt sich lieber solche kostenlos in des Nachbars Garten.

Dabei hätten aber die bürgerlichen Parteien (oder die Dorfpartei) auf gute und elegante Weise und sozusagen mit «eigenem Gelde» eine bürgerliche Frau in den Bürgerrat Einsatz nehmen lassen können: Es steht nirgends geschrieben, dass ein engerer Gemeinderat, wenn er Riehener Bürger ist, auch zugleich Bürgerrat sein muss. Einer der fünf bürgerlichen Gemeinderäte, die als Bürger in global zu Bürgerräte gewählt wurden, hätte seinen Sitz im Bürgerrat einer Frau überlassen können (enger Gemeinderat wäre er gleichwohl geblieben); in den Bürgerrat hätten so sowohl eine sozialistische als eine bürgerliche Frau einziehen können. Damit wären dann die Parteien gleich grosszügig den Frauen gegenüber gewesen und niemand hätte deswegen für sich besondere Propaganda zu machen brauchen. — Falls es wirklich nur darum ging, in den Augen der Frauen gut dazustehen ...

Die Bürgerratswahlen in Riehen, das Frauenstimmrecht dort, sind für uns alle ein grosser Ansporn, eine Hoffnung, eine gewaltige Anregung, unser zukünftiges politisches Handeln und Vorgehen zu überdenken. Für manche von uns ist ein Wermutstropfen in die Freude gefallen. Besonders natürlich den Sozialistinnen. Während die bürgerlichen Frauen nun ihren Partikollegen, die noch Angst vor dem Frauenstimmrecht haben, «weil dann alles rot wird», sagen können: «Nicht nur im Ausland, sondern auch in Riehen hat es sich erwiesen, dass das Frauenstimmrecht die bürgerlichen Parteien stärkt, müssen sich die Sozialistinnen entweder damit trösten, dass die Verhältnisse nicht überall gleich liegen wie in Riehen, oder aber sich weiterhin für das Frauenstimmrecht einzusetzen in jedem idealistischen Sinne, in dem seinerzeit der sozialistische Regierungsrat Tschudi (aus Basel) im Ständerat ausfuhrte, dass es zwar für die Sozialisten im Hinblick auf die Erfahrungen im Ausland nicht opportun sei, sich für das Frauenstimmrecht einzusetzen, dass sie es aber gleichwohl täten, weil es sich um eine Frage der Gerechtigkeit handle.

Anneliese Villard-Traber



Diakonissen an der Bürgerversammlung in Riehen



## Die Frau in der Kunst

Unsere Theater im kommenden Winter

Das Zürcher Stadttheater plant die Uraufführung einer Jeanne-d'Arc-Oper von André Jolivet und die selten gegebene «Lucia di Lammermoor» von Donizetti. Im Ensemble finden wir die gefeierten Sängerinnen Birgit Nilsson (sie wird die Eröffnungsvorstellung der Mailänder Scala: «Puccinis Turandot» singen) und Astrid Varnay (die Bayreuther Ortrud des «Lohengrin» und Brunnhilde des «Ring») sowie die beliebten Künstlerinnen Mary Davenport, Hilde Koch, Elsa Mathies, Eva Maria Roger, Vera Schlosser für die Oper, Jacqueline Bügler und Ingeborg Fanger für die Operette. Im Ballett ist Hildegard Schäfer die 1. Solotänzerin neben Margaret Fusolini und Margrit Schäfer. Ihr 25-jähriges «Bühnen-Jubiläum» beginnt die Leiterin des Künstlerischen Betriebsbüros Berty Süss, deren unermüdliche, verständnisvolle Arbeit für das Haus an dieser Stelle ganz besonders verdankt werden soll. Ihre Anteilnahme am Schaffen des künstlerischen Personals trägt viel zu der erfreulichen und aufzubereitenden Atmosphäre innerhalb aller Mitwirkenden bei.

Das Zürcher Schauspielhaus beginnt seine 21. Spielzeit unter Dir. O. Wälterlin. Die grossartigsten Künstlerinnen deutscher Sprache werden in ihr beschäftigt sein. Wir nennen nur Maria Becker und Anne-Maria Blanc, Theresie Giehse (die wieder Brechts «Mutter Courage» spielen wird) und Traute Carlsen, die gefeierte Heideinaire Hatheyer und alsdann Margrit Winter, Petra Schmidt (aus St. Gal-

len) und Maria Thiesing Zürichs «Anne Frank», Rosemarie Gerstenberg (die in Elsie Attenthefers Stück die Rolle der Florence Nightingale verkörperte) und die vom Wiener Burgtheater gewonnenen Kräfte Adrienne Gessner und Hilde Mikulic.

Das Berner Stadttheater kündigt die «Medea» des Amerikaners Jeffers im Sprechstück an sowie Dürrenmatts «Besuch der Alten Dame». Neu wurden als 1. Solodame und Heroine Agnes Busch gewonnen und als 1. Solotänzerin Dora Csányi. Sonst gibt es keine Veränderung im Ensemble, in dem uns wieder Ingrid Braut, Helga Kosta, Isabel Strauss, Gerty Wiessner im Musikalischen und Ebba Johanssen, Julia Pall, Nelly Rademacher im Schauspiel mit den anderen bekannten Künstlerinnen gegenüber. Als Gast wird Heideinaire Hatheyer zu sehen sein. Elisabeth Nilsson bleibt die Leiterin des Kostümmeuses, Roesy de Groot Mosaikbildnerin. Die 1. Direktionssekretärin ist seit langen Jahren die unentbehrliche Marguerite Schiffmann.

Das Basler Stadttheater bereitet Lessings «Emilia Galotti» im Sprechstück vor, ebenfalls die «Medea» von Jeffers, Arounths «Colombe» und setzt für Schauspiel und Oper u. a. ein Else Böttcher, Eva Marie Dahan (vom Berner Stadttheater gekommen), Milena von Eckardt (von der Basler «Komödien»), Montserrat Caballé, Ingeborg Felderer, Ira Mainiuk (früher Zürcher Stadttheater), Herta Schomburg und Ingeborg Wieser. Das hier besonders umfangreiche Ballett zählt zu seinen Spitzen Anne-liese Götz.

M.

## Schauspieler von morgen

Alles will gelernt sein, auch das Handwerk des Schauspielers! Das Bühnenstudio Zürich unter Leitung von Fran Pauline Treichler hat es sich schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht, jungen talentierten Theatersbegeisterten, die Kunst auf der Bühne Ausstrahlung zu besitzen, zu vermitteln. Um den Freunden des Theaters den Stand ihrer Schüler zu zeigen und auch diesen selber über ihre Könnens Auskunft zu geben, werden von Zeit zu Zeit im kleinen Kreis Theateraufführungen abgehalten. Einer solchen wohnten wir kürzlich bei.

Möllers «Die gelehrteten Frauen» war unter der Regie von Peter Löffler einstudiert worden, ein Stück, das es zahlreichen Eleveninnen und Eleven gestattete, kleinere oder grössere Rollen zu übernehmen. Arnold Luther hatte den von Möller geschriebenen Text ins Deutsche übertragen, und Peter Bissegger schuf eine passende Dekoration.

Die Rolle der Henriette war von Anfang an doppelt besetzt worden, und wir hatten die Gelegenheit Madame Stocker in dieser Partie zu sehen. Sie wusste, dem feinen Persönchen, die diese Henriette ver-

körpert, den kecken Mut, geistreiches Denken und eine reiche Skala von Gefühlen beigezugeben, die sich mit der sympathischen Figur der Trägerin aufs beste vereinigen.

Nicht minder wandlungsfähig war Monika Imhofer als Bélice, ein frauliches Wesen, das aus jedem männlichen Atemzug eine Liebeserklärung vermutet und dementsprechend auch schamhaft-hold zu erröten weiss.

Ganz von anderem Holz war die Köchin Martine gesimmt, und Monika Koch hatte genugend Zugenfertigkeit, dieser Rolle das richtige Gewicht zu verleihen. Sehr geistreich, wie es die Figur der Armande verlangt, spielte Ruth Göpner die «so gelehrtete Frau». Von den Herren gefielten uns die «beruhenden Geister», der Dichter Tristolin, von Willy Matern mit dem richtigen Mass von Aufgeschlagenheit gegeben, und Vadus, der Gelehrte, eine nette Arbeit von Erich Muggli.

S.

## Gastspiel des «Edinburgh International Ballett» im Zürcher Stadttheater

BN. Für die diesjährige Edinburger Festspiele wurde dieses Ballettensemble unter der Leitung von Peggy von Pragh zusammengestellt und Gastlosen ersten Ranges wurden hinzugezogen. Von den zwölf für Edinburgh neu geschaffenen Ballettwerken verschiedener Choreographen sassen wir vier Ballerinas. Das Ensemble brachte sein eigenes Orchester mit, welches durch seine fabellose Begleitung die Aufführung unterstützte. Dirigent war Maurits Sillem.

«Octet», eine Studie für acht Tänzer, zeigte in der Choreographie von John Taras die vom Neoklassischen inspirierte, in den Linien klare und reine Bewegung. Die schöne und sorgfältig Schaltung des kleinen Ensembles fiel hier besonders auf, und man genoss die Eleganz und die Leichtigkeit der Tänzerinnen.

Stil und Atmosphäre wechselten vollkommen in «The Night and Silence» von Walter Gore. Für unser Gefühl war in diesem «Ballett der Eifersucht» die seelische Emotion allzu naturnah dargeboten worden, vor allem in der männlichen Rolle dieses dramatischen Duos. Warum der Chorograph nach so wunderschönen Partien, wie die Entrée des Mädchens Alexa oder ein Pas de deux des Liebespaars, Sein klarer Blick verwundet uns mit Sehnsucht.

Auch in den brennenden Gärten des Abgrunds suchen wir Stellung. Erfösung ins Ewige, den lichten Engel.

Franziska Stoecklin

Während Katrina, indem schon bald der frühe Morgen über die Heide kommt, diese Blätter liest, auf welchen in einer eigenwillig grossen, sehr kraftvollen Schrift das Erlebnis einer Liebe niedergeschrieben ist, muss sie auch an Jene Frau denken, die Verzicht geleistet hat, die um ihres Gefährten Liebe wusste und sie nicht zerstörte, nicht zertrat, wiewohl sie schmerzlich litt, aufs neue so allein gelassen worden zu sein, die dann das verwaiste Kind in ihr Haus genommen und es grossgezogen hat: Mutter Regula Blumer.

3. August. — Ein Telegramm. Fridi war in der Stadt. Nur schnell. Nur um Gruss Gott zu sagen. Dann fuhr der Zug mit ihm und den vielen Soldaten weiter, dem Gebirge zu. Er hat mit seiner Frau gesprochen. Sie beschämte uns mit ihrer Grossmut und Güte.

Was wird Lieni Lenz sagen? Ich bin so glücklich und in der Welt heit Leid und Kummer an. Die Deutschen in Belgien. Tote. Verwundete. Krüppel. Ich müsste doch gehen und helfen. Hoffentlich kommt Vater bald zurück! Es ist ihm doch, will ich hoffen, kein Unglück zugestossen! Ich sorge mich um ihn.

6. August. — Nun ist er da. Lange hat er mich angeschaut, in einer sonderbar prüfenden, doch wohlmeindig gütigen, echt väterlichen Art. Sofort erriet er. So ist er eben. Er ist prachtvoll. Bis lange nach Mitternacht sass er auf im stillen Haus, wie beide. Ich habe noch gespielt. Er bat mich darum. Etwas Schönnes brachte er mir als Gabe mit: Alfred Mussels gesammelte Gedichte. Letzter Gruss aus Frankreich, sagte er, für vielleicht lange Zeit. Nicht der geringste Vorwurf. Keine Fragen. Bester, feinster Vater Lieni Lenz!

Katrina schlafte bis weit in den Morgen hinein. Was sie weckt, ist eine sonderbar laute Stimme. Lange muss sie sich erst besinnen, wo sie ist und was ihr alles geschah, weshalb der schon hoch in

dennoch begeisterten Beifall hervorrief, lag in allen übertragenden Interpretation von Paula Hinton. Mit ihr lernten wir eine Tänzerin von zauberhaft schwebender Leichtigkeit kennen. Ihre Spitzentechnik zeugt von vollendetem Beherrschung, ihr Ausdrucksvermögen reicht bis zur zartesten Nuance, und ihre Persönlichkeit hat eine ungewöhnlich starke Ausstrahlungskraft.

Nach dieser faszinierenden Leistung wurde man mit «Les Fâcheuses Rencontres» in eine andere Welt geführt. Dreie Figuren der Halbwelt boten in diesem Ballett ein köstliches Intermezzo dar. George Skibine hat als Choreograph mit seinen witzigen Einfällen heiterste Laune hervorgerufen und tanzte

mit Eleganz den «Arsène Lupin». Von einer neuen Seite haben wir Marjorie Talchier als raffinierteste «Estelle» kennengelernt. Sie verkörperte mit Bravour und Brillanz diesen Vamp, und ihren technischen Fähigkeiten scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Zum Schluss brachte «Midsummers Vigil» eine für die Bühne zurechtgemachte Ländlichkeit dar, die jedoch mit grossem Können geboten wurde. Deshalb liess man sich das anspruchslose Werk gerne gefallen, und man bewunderte wieder das ausgezeichnete Ensemble, an dessen Spitze Elsa Marianne von Rosen und Björn Holmgren, welcher auch für die Choreographie zeichnete, mit Charme und Temperament ihre Rollen tanzten.

## Vom Beruf der Schauspielerin

Plauderei von Ellen Widmann\*

Schauspielerin zu werden — in welchem jungen Mädchen ist nicht schon dieser Wunsch erwacht? Manche junge Tochter, die glaubte, das nötige Talent für die Bühne zu besitzen, schlug diesen selbstgewählten Weg auch ein. Tat sie dies vor etwa fünfzig Jahren, so wurde sie mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt. Schauspielerin — wohl unsererüberloser Beruf!

Vielies hat sich seither gewandelt, auch die Einstellung der Mitmenschen zur Schauspielerin. Sie ist «gesellschaftsfähig» geworden, man blickt nicht mehr auf sie wie auf ein schwarzes Schäfchen. Wohl kein Beruf eignet sich so sehr für eine Frau wie jener der Schauspielerin. Er verlangt Phantasie, Gemüth, Instinkt, Geschmack, Eigenschaften, die dem weiblichen Wesen am nächsten stehen.

Zweifellos genügt eine hübsche Figur, die Fähigkeit, einen Text rasch auswendig lernen zu können, noch lange nicht, um auf der Bühne zu bestehen. Es braucht reife Menschen, um menschliche Schicksale darstellen zu können. Er lebter, «charaktervoller der Mensch, desto wahrer, fesselnder sein Gestalten. Nicht das Auswendiglernen einer Rolle macht den Schauspielerin, sondern das Umsetzen der vom Dichter erschauten inneren in die düssere Form bildet den Grundstein der späteren Ausestrahlung.

Von all dem hat das Publikum kaum eine Ahnung. Es lässt die Gestalt, die auf der Bühne steht, auf sich wirken, fühlt sich von ihr angesprochen und in ihren Bann gezogen. Was weiss es vom Dilemma, welchem gerade eine Schauspielerin ausgesetzt ist? Soll sie sich nur der Bühne verschreiben, der Einsamkeit hingeben und auf immer den Mutterfreuden und -pflichten entsagen, oder soll sie das Los des Doppelberufs auf sich nehmen, sowohl Schauspielerin als auch Hausfrau und Mutter zu sein? Die Frau wächst an ihren Schmerzen und Freuden und für die Künstlerin gilt dies in besonderer Masse.

Frischer, das heisst noch vor einigen Jahrzehnten, beschäftigte die Schauspielerin noch ein weiteres, wichtiges Problem: die Kostümfrage. Der «Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angestellten in Berlin» ist es nach jahrelangen Kämpfen mit Direktoren und Stadtverwaltungen schliesslich gelungen, die materielle Sorge um die Kostüme den Theatern aufzuerlegen.

Mit der Entwicklung des Films und neuerdings auch des Fernsehens haben sich für die Schauspielerin zwei weitere Ebenen geöffnet, doch ist es gewiss falsch, zu glauben, dass diese Sparten leichter die Bühne zugänglich seien. Immer wieder hat es sich gezeigt, dass grosse Schauspieler und Schauspielerinnen auch vor der Kamera zu wirken vermögen, da sie jene Ausstrahlung besitzen, jene Ausdruckstechnik beherrschen, die es ihnen gestattet, den Kontakt mit dem Zuschauer im Publikum oder vor der Leinwand herzustellen. Denn auch bei Film und Fernsehen pflegen hübsche aber leere Larven und Dilettanten meist schnell wieder von der Bildfläche zu verschwinden, da ihnen das Atmosphärische fehlt, das allein den Künstler ausmacht und auf die Dauer zu fesseln vermögen.

\* In der Reihe der während der Saffa im Kinoraum «Lob der Arbeit» gehaltenen Vorträge über Frauenberufe sprach die bekannte Schauspielerin Ellen Widmann über den Beruf der Schauspielerin.

Die Schauspielerin hat eine grosse und schöne Aufgabe zu erfüllen. Sie darf Vermittlerin des Dichterwortes sein, das sie auf ihre Weise empfand und weitergibt. Die Reife des Wesens auf der Bühne soll und muss der Zuschauer erahnen, doch darf er niemals spüren, was es brauchte, bis die Blume sich entfalten konnte. Zu geben und stillen Dank empfangen zu können, ist das Ziel jeder Schauspielerin. Dazwischen liegt eine Welt des eigenen Kampfes mit sich selbst, der Entbehrungen, Entsagungen, aber auch der Freuden.

## Eröffnung einer neuen Schule für Tanz und Rhythmus in Zürich

Die heutigen Menschen lassen sich immer mehr vom Beruf, von den Pflichten des täglichen Lebens verschließen, ohne in der Freizeit eine sinnvolle Entspannung zu finden. Vor allem eine bewusste Lockerung des Körpers gerät allmählich in den Hintergrund. — Solche Überlegungen haben die junge Tanzlehrerin Charlotte Müller veranlasst, eine Rhythmusklasse zu eröffnen. Nahe der Tramhaltestelle Kirche Fluntern richtete sie ihr helles, geräumiges Studio ein, wo sie die Vertreter der Presse und ihre Freunde zu einem gemütlichen Einweihfest einlud. Da der Ausdruck der Tänzer nicht im Wort, sondern in harmonischen Bewegungen besteht, ließ Frau E. von Salis einige allgemeine Gedanken über klassisches Ballett und modernen Tanz sprechen. Charlotte Müller, die in der Leeder School of Dance, London, ausgebildet ist, möchte ihre Schüler in die Anfangsgründe des Balletts einführen, ohne ihnen Unterricht aber im formstrenge Trainingserfahren zu lassen. Einen ebenso grossen Raum sollen die Improvisation und die freie Übersetzung der Musik in die Bewegung einnehmen. Ihr Ziel ist, die Menschen zu lösen, sie in die schwerelose Sphäre des Tanzes zu führen. Nach diesen einleitenden Worten spielte der bekannte Dirigent Edmund de Stoutz mit einem Teil seines Orchesters tänzerische Weisen von Purcell, Mozart, Stravinsky und Bartók. Seine humorvollen Augen bewiesen, dass er nicht nur ein ausgezeichnetes Musiker, sondern ein ebenso glänzender Conferencier ist. Im weiteren Verlaufe des Abends vernahm man mittels eines Tonbandgerätes von Theodor Schweizer interpretierte bekannte Weisen, die später die Etüden der zukünftigen Schüler begleiten sollen. D. Chr.

## An unsere Leserinnen!

Unter Feuilleton «Zwischen den Welten» von Betty Knobel soll, sofern genügend Bestellungen eingehen, in Buchform ausgegeben werden. Das Werk wird circa 240 Seiten umfassen, in broschiertem Band mit illustriertem Umschlag erscheinen. Subscriptionspreis Fr. 7.50.— Nachher kostet das Buch Fr. 9.60.

Bestellungen bitte mit untenstehendem Bestellschein an die Administration des Schweizer Frauenblattes richten.

Redaktion und Administration  
SCHWEIZER FRAUENBLATT  
Technikumstrasse 83, Winterthur  
Tel. (052) 22252

... Unterzeichnete ... bestellt ... Exemplare des Romans «Zwischen den Welten» von Betty Knobel, zum Subscriptionspreis von Fr. 7.50 + Porto.

Genaue Adresse und Name der Bestellerin:

## 6. Kapitel

Katrina Blumer hat sich doch nicht der Sanität oder einem Hilfsdienst zur Verfügung gestellt, obwohl inzwischen die Grenzen besetzt wurden und das militärische an die Stelle des zivilen Lebens getreten ist. Wohl ist sie in eine Luftschutztruppe eingereiht und wird tun, was sie kann, um ihren Teil an die Verteidigung des Landes beizutragen, wenn es so hochgegriffen reden will. Doch was ihre Tage erfüllt, was sie beglückt und ihr ganzes Denken, ihr Sorgen und Fühlen im Anspruch nimmt, ist ihre stete Mitarbeit an der im Umfang erweiterten Zeitung «Die Vorhut». Sie ist Sekretärin geworden. In einem nicht eben luxuriösen, sondern eher altmodischen und auch ein wenig dunklen Büro arbeitet sie nun fleissig und hat den Eindruck, sich am richtigen Platz zu befinden. Es gefällt ihr gut in dieser Stadt, in welcher sie geboren wurde, die ihr zusehends vertrauter scheint.

Sie lebt arm und schmal. Ihr Lohn ist karg; denn alle, die bei dieser Zeitung mitmachen, haben sich dem Idealismus verschrieben, und es sei bekanntlich dort, wo auf diese Weise gearbeitet wird, das Geld nicht schiefelweise an, sondern Entbehrung und Opfer, Hingabe, heisser Glaube an die Sache sind immer von neuem nötig.

Mutter Regula Blumer, die inzwischen in das Alterheim für Bürgerinnen übergesiedelt, weiss nun, dass Katrina ihr entrunnen wurde. Dr. Freuler lässt ihr jede benötigte Hilfe zuteilen. Auch er, der sich als Major meistens im Dienst befindet, ist zum Viebeschäftigten geworden, der nicht mehr über allzuviel Musse verfügt; doch für Katrina, die er sich — koste es was es wolle — erringen will, öffnet er Zeitz und Geld, ja Gähnsätze und Prestige, wenn die Not es erfordert.

Einesmal werden wir aber nicht allzu glimpflich wegkommen», meint Katrina ernst. Auf ihr lasten die Nachrichten, die soeben durchgegeben wurden, als Bedrückung und Leid. Sie sieht schwarz und fürchtet, dass das Land in den Krieg, der nun anhebt, mit hineingezogen werde.

Mutter Regula Blumer. Sie ist eine Kämpferin, die nicht aufgeben will. Sie ist eine Kämpferin, die nicht aufgeben will.

stellung nach von ganzem Herzen verhasst ist. Ob er seine Weise wachrufen will.

So sitzt Katrina dem Major in einem der teuersten Restaurants der Stadt am weissgedeckten Tisch gegenüber. Porzellan schimmert. Silbernes Besteck glänzt. In den Kelchen aus Kristall bricht sich das viele aus den Leuchtern fallende Licht. Auf einmal muss sie an das arme Mädchen denken, dessen qualvolles Sterben sie mitanzusehen gezwungen war, dessen junges Leben Entbehruung, Angst und ausweglose Verzweiflung war. Wie Verrat kommt es ihr vor, dass sie vor köstlichem Fisch und teuren Weinen sitzt. Zarte Spitzeln rieseln ihr weiss über den Taft des festlichen Kleides, das sie seit vielen Wochen zum ersten Mal trägt; denn sie lebt ein Leben ohne Abwechslung und Vergnügungen, ein Leben intensiver Arbeit. Um den Hals trägt sie die goldene Kette mit dem granatenen Herz.

«Wissen Sie, Katrina, dass Ihre Mutter sich im Hain der alten Damen nicht heimisch fühlt? fragt Dr. Freuler die in tiefes Nachdenken versunkene Partnerin.

«Wie schade! Zuerst mag ihr der Wechsel nicht leicht fallen. doch glaube ich, dass sie sich eingewöhnen wird. Auch wohnt sie dort gut, komfortabel, finden Sie nicht, Herr Major?»

«Herr Major! Herr Major! — Fritz heisse ich, das wissen Sie nun schon lange. — Kommen Sie, wir stossen an! Wir sind doch alte Freunde. Wir vertragen uns. Also!»

«Meinetwegen...», murrt Katrina, und schon ärgert sie sich, dass sie überhaupt daszt, dass sie nachgab, dass sie nun auch noch diesen vertrauten Umgang ohne Schranken des Herrn Majors und der Frulein Katrina zugibt. Ach, was! «Kompliziert», wird Gabriel Zweifel sagen, «leicht verschroben» Lieni Lenz. Vielleicht haben sie recht, und sie muss anders werden, gewisse Dinge weniger ernst, weniger tragisch vor allem nehmen.

(Fortsetzung folgt)

## Unsere letzten Berichte über SAFFA-Veranstaltungen

### Die Waadtänder an der SAFFA

Schon ihr Festzug, der sich am Kantonaltag der Waadt durch die Bahnhofstrasse der Ausstellung zubewegte, war eine Augenpracht. — Den Tambouren der Gendarmerie Vaudoise in ihren blau-schwarzen Uniformen schritt mit geziertem Säbel der Chef voran, der vom Tambourmajor gefolgt war.

Nach der Kantonsfahne, die stolz im Winde ihr

— Liberté et patrie — flattert liess, und die durch die

bajonettsbewehrte Truppe beschützt wurde, erschien

— angeführt vom grün-weiss gekleideten Wels-

bel —, die Vertreter der Kantonsregierung und des

SAFFA-Komitees. — Fahnen und Schilder der ver-

schiedenen Waadtänder Distrikte, von Pfadfin-

derinnen getragen, wechselten ab mit den vielen

Trachtengruppen. Allen voran aber marschierten

die Fanfaren der kantonalen Kollegen. Burschen

mit dunkelblauen Uniformen, welschen Studenten-

mützen, auf welchen lustig weiße Kordeln hin- und

herbaumelten, wobei auch die weissen Schuhstul-

pen, Bekleidungsstücke, die mehr und mehr der

Vergangenheit angehörten, auffielen. — Von den ab-

wechslungsweise singenden Gruppen seien einige

herausgegriffen: das hübsche Pärchen, das sich un-

ter dem Sonnenschild gehoren fühlte; «La Mon-

treusienne», die Mädchen in weissen Kleider und

schwarzen Miedern und Schürzen, dazu die Herren

in passenden schwarzen Anzügen, wobei zu bemer-

ken gewesen wäre, dass diese Gruppen drei Mai-

bäume mit gelb-weissen Bändern mitführten;

schliesslich noch die bunte Schar, die unter den Gesamtmitteil «Ceux la Saunanne» mitmarschierte. — Noch einmal kam eine Knabenkapelle, die Trommler und Pfeifer der kantonalen Kollegen, diesmal

mit roten Kordeln und gleichfarbigen Stulpen.

Von nachahmenswerter Kürze waren die Ansprüche anlässlich des Banksels in der Festhalle. Madame L. Keller-Chapuis schätzte in ihrem Willkommen im Namen des Organisationskomitees der SAFFA die drei Hauptmerkmale der Waadtänder heraus:

On a tout le temps  
Il n'y a point comme nous  
Allons boire un verre

Regierungsrat Dr. Jakob Heusser zog es vor, statt eines, wie er sich ausdrückte, schlechten «français-fédéral», ein ihm nahestehendes Deutsches zu benutzen, in welchem er die hübschesten Worte fand, um die Anmut der Waadtänder Frauen zu schildern.

Zum Schluss wandte sich der Vizepräsident des Staates des Kantons Waadt, Louis Guisan, an die grosse Festgemeinde, indem er seiner Freude Ausdruck gab, an diesem Tage die freundschaftlichen Bande zwischen Zürich und der Waadt noch fester knüpfen zu dürfen.

Die Chöre der Westschweiz, und besonders jener rund um Lausanne, sind bekannt und beliebt —, die Vertreter der Kantonsregierung und des SAFFA-Komitees. — Fahnen und Schilder der verschiedenen Waadtänder Distrikte, von Pfadfin-derinnen getragen, wechselten ab mit den vielen Trachtengruppen. Allen voran aber marschierten die Fanfaren der kantonalen Kollegen. Burschen mit dunkelblauen Uniformen, welschen Studenten-mützen, auf welchen lustig weiße Kordeln hin- und herbaumelten, wobei auch die weissen Schuhstul- pen, Bekleidungsstücke, die mehr und mehr der Vergangenheit angehörten, auffielen. — Von den abwechslungsweise singenden Gruppen seien einige herausgegriffen: das hübsche Pärchen, das sich unter dem Sonnenschild gehoren fühlte; «La Mon-treusienne», die Mädchen in weissen Kleider und schwarzen Miedern und Schürzen, dazu die Herren in passenden schwarzen Anzügen, wobei zu bemer- ken gewesen wäre, dass diese Gruppen drei Mai-bäume mit gelb-weissen Bändern mitführten; schliesslich noch die bunte Schar, die unter den Gesamtmitteil «Ceux la Saunanne» mitmarschierte. — Noch einmal kam eine Knabenkapelle, die Trommler und Pfeifer der kantonalen Kollegen, diesmal

mit roten Kordeln und gleichfarbigen Stulpen.

Das Abendprogramm im Theater, das mit einer freundlichen Ansprache von Conseiller d'Etat, Pierre Ouguey, eingeleitet wurde, brachte als erstes die Uraufführung «Le Pantoufle», ein modern abgewandeltes Spiel des alten Märchens vom «Aschenbrödel». Julien-François Zbinden hatte eine Teil von amerikanischen Rhythmen inspirierte, teils zeitgenössisch gehaltene Musik für zwei Klaviere geschrieben. Ernst Clerc zeichnete als Verfasser und Regisseur des Stükcs, zu welchem Brigitte Monneyron die Choreogra- phie schuf, indem sie gleichzeitig die Hauptfigur derselben übernahm. Jaques Barmann hatte man die farbenfreudigen Dekors und Kostüme zu verdanken. — Alle Mitwirkenden leisteten ihr Bestes, zur Freude der zahlreichen erschienenen Zuschauer, die nicht mit Beifall kargten.

«Fais-moi un chèque», bat die Sängerin Sarah Pasqui in zweiten Teils des Abendprogramms, und ihre spritzigen Lieder fanden ihre Resonanz im Publikum.

Gilles et Urfer, Namen, die in der Westschweiz keines Kommentars bedürfen, unterhielten in ihrer charmanten Art. Pariserische Atmosphäre verbreitete Béatrice Moulin, die es verstand, in verschiedenen kleinen Rollen recht zu wirken.

x1

### Der Wallisertag

Die dreizehn Sterne im rot-weißen Fahnen-stand standen einem glanzvollen Tag zu Gevatter und erwiesen ihre einigende Kraft zwischen den welschen und deutschen Kantonen. Wallis zählt mit seinem Brauchtum und seinen kulturellen Eigenarten zu den Kantonen mit der bodenständigsten Folklore, die auch regste Fremdenverkehrserbung noch nicht abzuwerten vermochte. Ungetilte Sympathie erfreute sich schon der Festzug mit Honoratio-nen und zehn farbenprächtigen Trachtengruppen, obwohl er — um die Mittagszeit vom Bahnhof zur Saifa marschierend — allerlei verkehrsrechtliche Probleme aufruhr, die aber von der Eskorte der Stadtpolizei und unter Begleitung ihres gutgelaunten Musikkorps souverän gemeistert wurden. Besonders Erfolg hatten die grossgewachsene Walliser Kantonspolizisten in den napoleonischen Uniformen mit Bandelier und Zweispitz, die Ehrendamen — zwei würdig-este Göttinnen in Seidenstaat und die beiden «Dames de Sion» in sprühwichtig be-kannter aristokratischer Vornehmheit, sowie die Trachtenkörpe von Leukerbad mit Heutheut, um denen zuoberst der flache Lain Roggenbrot ruhte.

Im Fahnengewald der dreizehn Zendenbanner war die Kantonsfahne auf dem Festplatz in guter Hut; sie flatterte auch neben der Zürcher- und der Saifa-Fahne am weissen Mast; passte sich vorzüglich dem Weibelduo der beiden Stände an — das seine zwei höchsten Magistraten flankierte — und strafte durch ihr Dasein das festfreudige Bild nach der feierlichen Seite hin.

### «Ippolito» Von Elena Bono

Aufführung im Saifa-Theater am 13. September

Das Drama «Ippolito» der jungen Italienerin Elena Bono wurde am 13. September im Saifa-Theater aufgeführt. Das Comitato ticinese und die Schauspieler des Radio della Svizzera italiana, nicht zuletzt der Regisseur Carlo Castelli, haben sich dafür hingebungsvoll eingesetzt, dass dieses bedeutende Werk zur Darstellung kam.

«Ippolito» wurde 1951 in Padua zum ersten Male aufgeführt, 1954 erschien er im Druck bei Garzanti. Damals hatte sich Elena Bono schon mit Gedichten und Erzählungen einen Namen gemacht. Hier aber sprach eine Dramatikerin, die nicht allein das Wort, sondern auch die Gebärde für ihr Werk brauchte; denn ihr Drama ist kein Lesestück, es muss agiert und gespielt werden, um zu voller Wirkung zu kommen.

Die Hinwendung zu antiken Stoffen ist uns nicht neu. Von allem französische Künstler haben für ihren Intellektuellen neuen Kraft im Mythos ge sucht. Elena Bono ist die Gabie beschieden worden, dass sie in einer lebendigen Tradition die ewig menschliche Typologie wiedererkennen konnte. Der reine Jüngling, dessen Unschuld im paradiesischen Spiele Genüsse und Glück findet, aber am Felsen der Begierde, des Besitzentwollens der Frau zerstellt, ist das alte Hippolitus-Thema.

Diesen Hippolitus erfand Elena Bono in einem Jungling in der Maremma, dessen Glück darin besteht, mit seinem Pferd Eva zum Meer zu retten. Er, der Sohn eines Bauern, ist nicht ins tägliche Leben eingedrungen. Sein törichter Vater rüttet ihm zu «erwache», aber die alte Grossmutter, welche nach dem frühen Tode der Mutter das Regiment im Hause führt, beschützt ihn. Die junge Stiefmutter sieht die Schönheit des Heranwachsenden, gepeinigt von den Angesten eines unerfüllten Lebens, fühlt sie sich von der hellen Welt des Ipolito angezogen. Eine Magd, als Waise im Hause aufgewachsen, drängt sich wie ein kleines Tier be wundernd und verlangend an ihn heran. Die Unschuld aber steht über allen erhoben, als einfache

dass Bedeutungsvolles an der Saifa eigentlich nur von Frauen gesagt werde! Die Beziehungen zwischen dem Wallis und Zürich sind stets herzlich; Anerkennung gebührt den vielen Söhnen und Töchtern aus dem Sonnenland, die bei uns im Wirtschaftsleben tätig sind; daneben tragt das «Land unter Gletschern» oder nach Heinrich Federer «Die gesunden und heiligen Berge» wesentliche Früchte für unser Volksgesang bei. Staatsratspräsident M. Gard dankte den Zürichern für die Zuneigung gegenüber den ansässigen und den auf Besuch weilenden Wallisern; im Hinblick auf die Frauen berichtigte die Leistung der Saifa zur Hoffnung, dass sie einen weiteren Schritt auf dem Wege zur politischen Vollbürger-schaft darstelle.

\*

Am Nachmittag trafen sich die offiziellen Gäste im Seerestaurant zu einem Trunk, zu dem der Regierungsrat des Kantons Zürich und der Stadtrat von Zürich eingeladen hatten. Beim zwanglosen Zusammensein bedachten die Walliser den zürcherischen Regierungspräsidenten mit einem gefüllten Bottiglia — der hölzerne «Feldflasche» in typischer Walliser Küferarbeit — und einem Strauss Disteln aus Leukerbad, den eine Trachtenfrau in Anerkennung der zürcherischen Hilfe für das dortige Volksrheuma-Bad überreichte. Reichen Blumengruß in den Wappenfarben des Wallis erhielt Henriet-Carter, die Betreuerin aller «Romandes» bei den Ausstellungsvorbereitungen gewesen war.

\*

Dem Heimatabend im Saifa-Theater war — wie es bei der Fülle des Gebotenen zu erwarten war — ein Riesenerfolg gesichert. Wir wagen die Behauptung, er sei «klassisch» gewesen, denn was da an Sängern, Pfeifern, Trommlern und Tänzern auf die Bühne kam, das erinnerte von vergangenen Zeiten, von alten Herkommen, von Stolz und Tradition, und von Freude am Darstellen und Vorstellen. Ohrenschmaus und Augenweide gingen eine pausenlose Symphonie ein! Die Glanzlichter einer währ-schaften Einführung der Gruppen setzte in urchristlichen Oberwalliserdeutsch Karl Biffiger, der bekannte Radiomitarbeiter. Georges Hauni mit seiner «Chanson Valaisanne», wurde nicht nur dem Chor voll zumponenten Interpreten, sondern er bewahrte sich mit seinem geschulten Chor ebenso im Kirchengesang in seinen eigenen Kompositionen im Gottesdienstraum am Wallisertag. Dass die Mitglieder der «Chanson Valaisanne», die Tracht von Evolène — mit «Chapeau plat» und Schillerschürze — tragen, hat ihr Bekanntwerden sehr gefördert. Was sind die «Blettez» von Champlan für gewiegte Tänzer! Sogar ihre Kindergruppe leistet darin schon Vorzügliches, was den vier Pärchen denn auch einen Sonderapplaus einbrachte. Um noch bei den Welschwallis zu bleiben, wären die Peifer und Trommler von St.-Luc zu erwähnen mit ihrem «aufläufigen» Spiel und ihren schwarzen Filzlyddern, zu denen die seitlich ausgeschnittenen Redingote und die genestelten Kniehose wie angegossen passen. Ihre «ernsteren Brüder», sind die von Staldenried, die — so stellte Karl Biffiger sie vor — als Pioniere der Walliser Minnewe gelten und die sich in die Arbeit stürzen wie die alten Schweizer in den Krieg. Zwei Trommler und vier Peifer folgten — in Brauntuch und schwarzen Rundhüten — präzis ihrem Dirigenten mit dem «Marschallstab». Die Trachtengruppe Birg/Naters und die von Gisli werden, dass auch im Oberwallis der Volkstanz mit Hingabe gepflegt wird, und dass sich zu Hackbrett ein Grenzer-Polka gut ausnimmt, besonders wenn in den adretten Tracht das Band der Strohschute und die Jupe lustig mitwippen. Mehr lyrische Einschlag in Chorgesang lieessen die Zeritaler hören; auch sie in roten Frauentrachten und Bergfrümmontur. Zwei Jodlerinnen brachten die muntere Zäsur in den Hefnaliendern, die von Dekan Brantschen dirigiert, komponiert und verfasst waren. Choreographisch reizvoll waren die Frauen von Leukerbad in ihrer schierlichen Vorstellung. Bei ihnen sah man endlich auch den Oberwalliser Trachtenhut — «Kres», genannt wegen seiner üppig gefärbten Bandgaritur. Was sagt der Volksmund über diesen gestickten Beibehaltung? Und der Bargeleßmusi lief sich zur gleichen Zeit auf 8 Milliarden Franken und der Wertzeichenvorlauf und die Barfrankierung auf 46 Millionen Franken.

In ganzen Land ist die Post Besitzer von 308 grossen Liegenschaften, 537 Wertzeichenvorläufen und 13 000 Postfächern. Von den vielen hundert Motorfahrzeugen, gar nicht zu reden, die dazu eingesetzt werden, die Tausende und Abertausende von Briefen und Paketen möglichst rasch an den Empfänger abzulefern.

Die «Internationale Briefwoche», die vom 6. bis 12. Oktober dreissig europäische und überseeische Länder durchführen, ist nicht zuletzt ein Prüfstein für die weltumspannende Organisation der Post, der wir unsere Briefe im Vertrauen auf ihre nievergängige Zuverlässigkeit anvertrauen.

e.f.

### Richterswiler Künstlerinnen konzertierten an der SAFFA

Am 11. September traten Elisabeth Galli (Sopran) und Thildy Lüthy (Orgel) unter Mitwirkung der Zürcher Flötistinnen Dora Schüli und Regula Staub im Gottesdienstraum der «Saifa» vor einem zahlreich erschienenen Publikum auf. Das klug gewählte Programm umfasste Werke von Bach, Telemann, Händel und trug damit den klanglichen Gegebenheiten des intimen Raumes Rechnung sowie auch der kleinen, aber tonschönen Orgel der Firma Metz & Söhne, Dietikon.

Elisabeth Galli erwies sich als stilistisch Interprete vorklassischer Musik. In den Werken dieser Epoche kam ihr leichter, fein timbrierter Sopran zu schöner Geltung; am eindrücklichsten — vom Rankenwerk der beiden obligaten Flötistinnen — in der Basschenarie «Schafe können sicher weiden».

Eine musikalische Kostbarkeit bot Dora Schüli, begleitet von Thildy Lüthy, mit der Flötensonate in f-Moll von Telemann. Die Solistin gestaltete das vierstimmige Werk überlegen und entzückte den Hörer sowohl durch ihre schwiegende, süsse Kantilenen wie durch ihre brillante Technik.

Drei Orgelvorträge, gleichsam die Drei-Pfeifer des Programms, teilten dasselbe in zwei wohl ausgewogene Teile. Im Präludium in G-Dur von J. S. Bach, den drei Choralvorspielen «Jesu meine Freude», «Wenn wir in höchsten Nöten sein», «Liebster Jesu wir sind hier» und der abschliessenden Fuge in G-Dur bot sich Thildy Lüthy Gelegenheit, ihre bewährte Kunst erneut unter Beweis zu stellen. w.

sucher im zweisprachigen Kantonalhymnus «Nennst mir das Land so wunderschön — oder «Quel est ce pays merveilleux». Es war ein Tag, über dem als Wahrzeichen die Sonne stand. Sch-K

Anmerkung der Redaktion: Nun fehlen noch die Berichte über die Kantonaltage Schaffhausen und Appenzell, die — gekürzt — in der nächsten Nummer erscheinen.

### 215 Millionen Briefe

Zur Internationalen Briefwoche, 6.—12. Oktober

Wenn Statistiken in der Regel für den Aussen-stehenden langweilig und nichtssagend sind, so gilt dies sicher nicht für die höchst aufschlussreichen Erhebungen des Kreispostdirektion Zürich, die unlangt ihre neuesten Zahlen von 1957 herausgegeben hat.

Der Postkreis Zürich bedient 368 636 Haushaltungen, von denen 165 562 auf das Gebiet der Stadt entfallen. Von den gesamtschweizerischen 4052 Poststellen sind deren 537 dem Postkreis Zürich unterstellt, von denen wiederum 38 zur eigentlichen Stadt gehören. Da sich in ihr auch das Zentrum der geschäftlichen Tätigkeit befindet, entfallen von den 5711 Postangestellten des achtenden Postkreises ganze 3500 auf die Stadt Zürich. Diese 3500 Bediensteten bewältigten im vergangenen Jahr allein auf ihrem Stadtgebiet einen Andrang von 215 388 491 Briefen; die mindestens ebenso grosse Menge nicht gerechnet, die im gleichen Zeitraum für die Bewohner der Stadt angekommen sind. Der Bargeldumsatz belief sich zur gleichen Zeit auf 8 Milliarden Franken und der Wertzeichenvorlauf und die Barfrankierung auf 46 Millionen Franken.

In ganzem Land ist die Post Besitzer von 308 grossen Liegenschaften, 537 Wertzeichenvorläufen und 13 000 Postfächern. Von den vielen hundert Motorfahrzeugen, gar nicht zu reden, die dazu eingesetzt werden, die Tausende und Abertausende von Briefen und Paketen möglichst rasch an den Empfänger abzulefern.

Die «Internationale Briefwoche», die vom 6. bis 12. Oktober dreissig europäische und überseeische Länder durchführen, ist nicht zuletzt ein Prüfstein für die weltumspannende Organisation der Post, der wir unsere Briefe im Vertrauen auf ihre nievergängige Zuverlässigkeit anvertrauen.

e.f.

glaubte ihm, dass er den Schmerz erst kennen lernen würde. Vittorio Ottino wirkte als Vater durch eine menschliche Würde, welche den Sturm des Schicksals gefasst erließ.

Jeder Theaterbesucher wird sich ergriffen von der Freundschaft gegeben haben, eine Katastrophe im Anschau eines Kunstwerkes erlebt zu haben und den Veranstaltern dieser Aufführung dafür dankbar sein. Margareta Hudig-Frey.

### Pappelvision

Was ist denn mit den Pappeln am Abhang los? Ob wohl die Schäfchenwölken, die über ihre Wipfel hinziehen, die überzähligen Lämmer auf ihnen aussetzen? Oder aber ob die Pappeln für die Wolkenherden so eine Art Schafschor besorgen, ihnen die Wolle auskümmen? Es ist aber auch ganz gut möglich, dass sich die Wolken einfach über den Pappeln mäusern. Ja, so wird es sein — Aber wenn mein Bruder Botanikus diese Gedankengänge liest, wird er seine weise botanische Stirne runzeln. Ich hoffe, dass er sie einfach übersieht und dass er beim Zeitunglesen an der Politik hängen bleibt. Er ist leider viel, viel wichtiger als Pappeln und Schäfchenwölken, aber lange nicht so harmlos.

Als Ich heut mit zwei Leibern Milchmann an der Haustür meine zwei Leibchen fasste, wird ich nicht zu poetischen Astberchen reiht, da sag ich beim Aufblücken, wie es aus dem funkelnd blauen Himmel schneite. Die Luft war voll Glanz und von den Birken tropfte es silbern. Die Pappeln liesen von vielen schimmernden Flocken treiben. Es schneite, nur unendlich viel duftiger, wager, süsser als im Winter, und die Flocken schimmerten in der glänzenden Luft. So schneite es in Träumen, unwirklich. Es war kein regelloses Gewirbel, es war ein Reigen, es war Spinnenspiel am hellen Tag. Und über den Flöken kreisten, wie eine ferne Melodie über einer sanften Begleitung, zwei braunliche Busarde.

Der weiche Geisterschneeflocke haucht durch Fenster — ein Wischchen davon bleibt an der rosa Blattspreze der ersten offenen Fuchsias hängen. Er rollt als luftige Kugel vor meine Füsse. Im Hof liegt er wie trockener Seide, seidiger Schaum. Warum habt ihr Grosse Pappeln!

Hanni Ertini

schon genistet, ihr Vögel! Man möchte ein Vogel sein und sich in solch zärtlich Weiches beiten.

Als die untergehende Sonne das Plautreiben rosig lieblich überhauchte, blickte ich durch Fenster und musste mich aufsetzen. Was sich die Papeln am Hang blos denken? Wie eingebildete Mütter kommen sie mir vor. Jedes Flöckchen, das sie aussenden, trägt mindestens ein Sämen. Und jedes Sämen ist bestimmt, ein Pappel zu werden. Und in einem närrischen Einfall sah ich die Flöckchen sich zu Tausenden und Abertausenden niedersetzen und Wurzeln fassen. Und zu Tausenden und Abertausenden sprangen daraus hurtig die Pappeln. Sie wuchsen auf dem roten Tennisplatz, von wo ich die Aufzäkration der weissen Bälle hörte. Das Klatzen der Rackets verstummte, weil die Bälle alle sich in den Zweigen verfangen, und die Spieler verloren sich aus den Augen. Und aus dem kiesigen Schulplatz nebenan schoss ein Pappelwald auf, und der Lärm aus vielen Kinderhelmen verflatterte drin. All die abgewohnten Spiele wie Selbsspringen und Böcklein hüpfen konnte man nicht mehr spielen. Beim Kreuz und Querrennen würde man sich die Nasen an den dicken Stämmen anstoßen. Nur zum Versteckspielen wäre es lustig im Pappelwald. Und nach der Pause würden sich nur noch ganz, ganz wenige, sehr brave Schüler in den Schulklas-sen einfinden und ein paar ganz strenge Lehrer. Alle übrigens wären im Pappelwald verschollen. Die Welt würde verpappeln. Und wenn dann wieder die Samen fliegen, wäre es ein dichtes Schneetreiben, durch das die Sonne nur noch silbrig geisterre ... Und wenn die Welt voll Pappeln wär und wollt uns gar verschlingen ... Nun aber Schluss!

Da sind meine hellen Ichten, unmützen Gedanken geflogen wie die Pappelsämlinge. Und wo sind sie gelandet? Im Spinnetennet links oben in der Fensterecke. Es wippt im Wind und schimmert weiß in der Dämmerung. Man säh es gar nicht, wenn es nicht voll wäre von hellem Samen, von mellen hellen leichten Gedanken. Sie sind im Spinnetennet gefangen, und die Spinnen ist ärgerlich, weil sie nicht zum Fressen taugen. Und die kleinen Samen weinen alle: «Wir haben uns im Spinnetennet verirrt. Wir haben kein Erdreich gefunden, sonst wären wir alle, alle, grosse Pappeln geworden.»

Hanni Ertini

## Bewegungsentwicklung auf der Grundlage der rhythmischen Gymnastik

BN. Als Abschluss der unter dem Patronat des Schweizer Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik stehenden Veranstaltungen im Saffa-Theater hat uns Frau Lizi eine grossartige Aufführung dargeboten. Wir durften erfreut feststellen, dass bei Frau Lizi die in Wörtern dargelegten Absichten auch in die Tat umgesetzt worden sind. Sie erfassste die Bewegung wirklich den ganzen Menschen, und die Freude und Beschwingtheit der Mitwirkenden überstrich sich auch auf die in grosser Zahl erschienenen Zuschauer.

Mit einem einfachen Laufspiel begannen die Übungen, hier schon war die rhythmische Sicherheit fühlbar. Was diese Latenschülerinnen, die einmal in der Woche eine Kurstunde besuchen, an Körperbeherrschung boten, ist erstaunlich. Eine Folge von Schwüngen zeigte die Gelöstheit der Mädchen, während eine Etüde in geführter Bewegung die harmonische Einheit der ganzen Gruppe spürten liess. Bodenübungen und eine Bewegungsfolge von Sprüngen bewiesen, dass auch technisches Können erstrebt und erreicht wird.

Zum schönsten gehörten jedoch die Übungsfolgen mit Ballen und Reifen. Das Stretzen nach einer Einheit von Körper und Ball, indem der Ball als Hilfmittel und Unterstützung der Bewegung verwendet wird, wurde vollkommen erfüllt. So sehr war diese Einheit spürbar, dass man nicht einen Augenblick befürchtete, dass ein Ball zu Boden fallen könnte. In unwahrscheinlich beschwingter Leichtigkeit ließen die Mädchen die blauen Bälle in der Bewegung mitschwingen, sie boten ein Bild schwungender Anmut und zeigten eine von jeder Schwere befreite Lebensfreude. Das gleiche kann man von den Reifenübungen sagen. Hier wurden Form und Bewegungsmöglichkeit des Reifens in die Körperbewegung einbezogen und in den grossen Spiralenwirken kam die Harmonie der Bewegung besonders schön zum Ausdruck.

Die grösste Begeisterung löste am Schluss noch einmal die blauen Bälle aus, die sich der rhythmisch im Dreivierteltakt sich bewegenden Gruppe verbanden. Stellen haben wir so viel freudige Beschwingtheit zusammen mit so grossem Können bei Latenschülerinnen erlebt, und Frau Grete Lizi und ihre Helferinnen wurden denn auch mit ganz aussergewöhnlich begeisterten und spontanem Beifall belohnt.

## Eine Lektion in Körperbildung und Bewegungsschulung

BN. Eine der letzten Gymnastikvorführungen im Club-Pavillon wurde von Marie Aeschlimann mit ihren Schülerinnen bestreitet. Die Reihen der kindlichen Tänzchen begannen zwei winzige Elfenkinder. Frau Aeschlimann lässt die Kinder die Bewegung selber suchen und entfinden und hilft nur korrigierend, wo es ihr notwendig scheint. Die nach diesem Prinzip geschaffenen Tänze zu kritisieren, ist uns kaum möglich, doch die angeborene Grazie der kleinen Mädchen entzückte die Zuschauer. Je nach dem Wesen der Kinder wirkte manches als eigene Empfindung, andere als Nachahmung. Es scheint, dass auch Marie Aeschlimann diese beiden Tendenzen im Unterricht anwendet, denn einerseits will sie bei den jungen Mädchen die eigene schöpferische Arbeit fördern, anderseits aber findet man bei den Uebungen den grösseren und erwachsenen Schülerinnen doch von aussen aufgenommene Elemente, die dann eine Vermischung mancher Stile ergeben. Wir denken dabei an Sprünge, Drehungen oder Arabesken; die unverkennbar von der klassischen Technik herkommen, jedoch weder verarbeitet noch bewältigt worden sind. In eine andere Stilrichtung wiesen einige Etuden, wo Labanische Einflüsse deutlich wurden. Auch rhythmische Elemente — bis zur Improvisation mit Schlagzeugen — wurden hinzugezogen. Stäbe, Reifen, Bälle und Glöckchen wurden ebenfalls verwendet, und diese Fülle von Material wirkte etwas verwirrend. Marie Aeschlimann geht wohl von der Absicht aus, mit allen diesen Elementen den schöpferischen Kräften Anregung zu geben. Die Gefahr der Zersplitterung in verschiedene Richtungen darf man dabei nicht vergessen. Das Resultat dieser Arbeitsmethode hat etwas Undefinierbares. Teils sehen wir frische, natürliche Bewegung und auch gute Körperbeherrschung, teils sentimentale, alzu gefühlbetonte Ausserung im Ausdruckscharakter.

Frau Aeschlimann ist bestimmt von den besten Absichten erfüllt, denen jedoch das Resultat in seiner Wirkung widerspricht.

## Gymnastik für die Frau

Auch Elisabeth Grossmann widmete ihren Demonstrationsabend der Gymnastik für die Frau. Bei ihr wird durch die Entspannung der wüchstlichen Gymnastikstunde die allgemeine Harmonie der Persönlichkeit angestrebt. In der Erziehung zu einer guten Haltung und zu richtiger Atmung, in den Uebungen des Gehens und Laufens, im Dehnen und Lösen des Körpers liegen die Mittel, mit welchen Fräulein Grossmann ihren Unterricht gestaltet. Sie tut dies mit der tiefen Kenntnis der Bewegungsmöglichkeiten der Schülerinnen, vor allem tut sie dies konsequent. Der Erfolg dieser Konsequenz durften wir bei den sechs gleichmässigen und harmonisch geschulten Latenschülerinnen feststellen. Wir sahen eine Lektion, in welcher der Körper zuerst nach allen seinen Bewegungsfähigkeiten durchgearbeitet wurde. Lockungen und Schwüge, Lösung und Dehnung, Beugung und Streckung entwickelten sich eines aus dem andern, und die Schülerinnen folgten den Anweisungen leicht und flink. Vorbereitet wie unvorbereitete Bewegungsfolgen, die nicht nur an den Körper, sondern auch an die Konzentrationsfähigkeit, an die Kombinationsgabe und an das rhythmische Gefühl hohe Anforderungen stellen, wurden mit aussergewöhnlichem Geschick ausgeführt, und eine Uebungsfolge zu zweit zeigte von grosser Körperbeherrschung.

Bei alter Ernsthaftigkeit der Arbeitsmethode war der Abend von heiterer Stimmung erfüllt, denn Elisabeth Grossmann liebenswürdige Persönlichkeit strahlte nicht nur Kultiviertheit und Freude an der eigenen Bewegung aus, sondern sie besitzt auch die Gabe bei andern diese Freude wachzurufen.

## Das Rote Kreuz an der SAFFA

In der Ausstellung befand sich ein Pavillon der Rotkreuz-Fahrzeuge. Er lag etwas abseits, gegenüber der Baracke der PHD's und war für die Besucher leider nicht so leicht zu finden. Im Inneren dieses Rotkreuz-Gebäudes sahen wir dann das Modell eines Kampfplatzes. In Hintergrund waren die einzelnen Stationen dargestellt, die zum Blutdruck bringen wollen, wie vielfach die Rotkreuz-Schwestern wie auch das Rotkreuz-Personal eingesetzt werden können. Vergessen wir auch nicht eine aufgebrachte graphische Darstellung, aus der ersichtlich war, wie gross der Bestand der Rotkreuz-Helferinnen in der Armee ist und wie viele Mitarbeiterinnen noch benötigt würden:

	Bestand	Bedarf
Schwestern	2212	2212
Aerzte-Spezialistinnen	332	1114
Samariterinnen	1657	3216
Pfadfinderinnen	177	488

Jedem Mädchen und jeder Frau drückten die dienststehenden, flott uniformierten Schwestern einen hübschen Prospekt in die Hand, der die Schweizerinnen auffordert, sich ebenfalls in die Reihen des auf freiwilliger Basis aufgebauten militärischen Rotkreuzdienstes zu stellen.

Das Wirken der Samariterinnen darf bei dieser Gelegenheit, da vom Roten Kreuz die Rede ist, auch nicht unerwähnt bleiben. Sie waren es, die vom ersten Tage an an der SAFFA willig ihren Dienst leisteten, um jedermann, wenn es nötig war, beizustehen. Ihre Aufgabe erfüllten sie im stillen.

Einmal aber haben sie sich ans Licht der Öffentlichkeit gewagt — am Tag des Roten Kreuzes. Da zeigten sie sich auf dem Festplatz, bei ihrer Arbeit, die sonst meist abseits der Menge verrichtet wird. Als Vorwand zur Sanitätsaufstellung stand die möglichst angemommen worden: Ein Frauenverein vom oberen Zürichsee wollte auf originelle Art zur SAFFA gelangen. Er mitteilt einen älteren Schlepptank und fuhr in Richtung Zürich, der SAFFA zu. Schon wurden die ersten Anstalten zum Landen gemacht, der Festplatz war in Sicht, als eine Explosion auf Deck stattfand, die Motoren ihres Dienst einstellten und ein Brand auflackerte. — Der Verlauf der Rettungsaktion gestaltete sich in der Weise, dass eine Samariter-Patrouille das Unglück auf dem See sah, beherzte Rettungsschwimmer mit den Kleidern ins Wasser sprangen, und eine Samariterin so rasch als möglich die Seepolizei alarmierte. All dies wirkte sich in kürzester Zeit ab. Die Motorboote der Seepolizei erschienen schon nach wenigen Sekunden am Tatort, nahmen die Verwundeten an Bord und brachten sie an Land. Dort wurde ihnen die erste Hilfe gebracht. Ganz schwere Fälle wurden dem Notspital, das im Schulraum II des Pavillons „Dienst am Menschen“ eingerichtet worden war, überwiesen.

## Bürgenstock-Tagung des «Volksdienst»

### (Schluss)

Mitte der Woche war zur einen Hälfte dem freien Nachmittag, zur anderen den Berichtsstunden der Zentralleitung und internen Aussprachen gewidmet. Herr Dr. Briner teilte u. a. mit, dass der Personalbestand des SV nun 2205 betrage, sich also trotz ständig drückender Personalknappheit um 95 Personen vermehrt habe. Frau Dr. Böhme-Hoerner fand ebenso kluge wie herliche Töne, um die Verbundenheit zwischen Zentralvorstand und Personal festzuhalten; die Bemühungen um eine ständige Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Anstellungsbedingungen brechen nicht ab; das prächtige SAFFA-Haus trug die Gedanken der Selbstbedienung in breite Massen und warb dem Volksdienst und seinen Mitarbeiterinnen neue Freunde.

Von den Abteilungsleiterinnen vernahm man: Von der Personalvorsteherin, Fr. Luchsinger, dass 646 Elitenträger im verlossenen Jahr 545 Personalausstritte gegenüberstanden; im ganzen waren 1340 Mutationen und Versetzungen zu bewältigen; von Fr. Herrn, Organisationsabteilung, dass dieses Jahr jeden Monat (im August sogar zweit) ein neuer Betrieb erbaut und eröffnet wurde; von Fr. Höngger, Finanzabteilung, Zahlen, die von der sicheren Finanzierung des SV sprachen und dass die Pensionsversicherung neuen, präzisen Reglementen unterstellt werde — auf allen Gebieten Fortschritt, Entwicklung, soziales Betreiben intern und extern!

Damit neben den geistig hochstehenden Vorträgen auch das Materielle, das Berufliche ebenso wichtig zu Worte kam, war ein ganzer Tag der Woche der nützlichen Bodenpflege gewidmet. Acht best. Vertreter des FDP, Sutter, Münchenwilen, orientierten auf beste in Theorie und Praxis die in Gruppen aufgeteilten TeilnehmerInnen über das Thema, das für Haushalte, wie LeiterInnen von Grosshaushaltungen so wichtig ist. Viele neuzeitliche Geräte und Mittel veränderten einen der Säle zu einem kleinen Putzmuseum; eingehend wurden die Maschinen für den Grosshaushalt geschildert

## Demonstrationskurse zur Vorbereitung werdender Mütter

BN. Eine Reihe von Demonstrationskursen, alle von qualifizierten Lehrkräften geleitet, fand im Laufe der letzten Wochen grosses Interesse, sowohl bei Fachleuten als auch bei den jungen werdenden Müttern. Alle Kurse standen unter ärztlicher Kontrolle und wurden jeweils von einem aufklärenden und erläuternden Vortrag eingeleitet, welcher gleich einem Film ergänzt wurde, während der praktische Teil von einer Gymnastiklehrerin geführt wurde.

Wir haben nur einige der Demonstrationen herausgegriffen, denn alle LehrerInnen sind in gleicher Weise unter der Leitung von Ärzten ausgebildet worden und bieten volle Gewähr für einen verantwortungsbewussten Unterricht.

Nach den Worten von Frau Dr. Walhdorf, Zürich, die über die Notwendigkeit der angstfreien, natürlichen Geburt und über deren Vorbereitung sprach, folgten zwei amerikanische Aufklärungsfilme. Diese schilderten zwar nicht ein schweizerisches Milieu, doch das Verbindende der Menschwerdeg überführten mancher noch ängstlichen jungen Frau Mut gegeben haben.

Im Spital selbst wurden dann richtige Bluttransfusionen vorgenommen, die von einer Aerztin am Mikrofon erläutert wurden. Das Wirken der Aerztin, der Schwester und der Laborantin konnte verzeigt werden. Die aufmerksamen Zuhörer an den Fenstern im ersten Stock erfuhren, dass nicht nur die Blutgruppe, sondern auch der Rhesus-Faktor bei einer Bluttransfusion eine grosse Rolle spielt.

Nach dem praktischen Teil kamen die Begrüßungen auf dem Festplatz. Im Namen des Organisationskomitees der SAFFA entbot Frau Dr. Bosch-Peter allen Anwesenden den Willkommen. Sie sprach von der Symbolik des Schweizer- und des Roten Kreuzes, erinnerte an das Wirken von Henri Dunant und forderte alle auf, zu prüfen, ob sie nicht einen Teil ihrer Freizeit dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen könnten.

Fräulein H. Vischer vom Roten Kreuz betonte, dass diese Uebung nur einen kleinen Teil aus der segensreichen Institution des Roten Kreuzes zeige. Sie durfte anschliessend die Ehrung von Blutspenderinnen vornehmen, die sich mindestens fünf Mal zur Verfügung gestellt hatten und für diese edle Tat mit der Nadel des Blutspendedienstes ausgezeichnet wurden.

Die kombinierte Rettungsübung anlässlich des Tages des Roten Kreuzes, zeigte jedenfalls, wie viselett die Frauen als Helferinnen eingesetzt werden können. Immer stehen sie auf ihrem Posten, wenn sie gerufen werden, bereit, den an sie gestellten Auftrag mit helfender, liebender Hand zu erfüllen.

## Über Tropenkrankheiten

Kurze Zusammenfassung des am 4. September 1958 im Schulraum II der SAFFA abgehaltenen (In Rahmen der Vereinigung Schweizer Ärztinnen) von Dr. Ilse Schnabel gehaltenen Vortrages:

Das Referat behandelt Vorkommen und Verbreitung der in den Tropen heimischen Krankheiten, deren wichtigste näher besprochen werden. Verlauf, Behandlung und Vorbeugung dieser Seuchen werden allgemein verständlich dargelegt.

Eine besondere Erwähnung gilt der modernen Behandlung des Aussatzes, speziell wird hingewiesen auf die von verantwortungsbewussten Kolonialverwaltungen und ärztlichen Missionen geschaffenen Aussatzengesiedlungen sowie auf das einzigartige, dem Spital in Lambarene angegliederte Aussatzengdorf Albert Schweitzers.

Als Ergänzung zum gesprochenen Wort dienen vom Schweizerischen Tropeninstitut in Basel freundlich zur Verfügung gestellten grossen Bildern über die Entwicklung des Malariaerregers, des Erregers der Tropenruhr und des Erregers der afrikanischen Schlafkrankheit, ferner eine Zahl eindrucksvoller Photographien aus der Sammlung des Instituts.

und in Funktion gesetzt; dem staubauflreibenden Plaumeier wurde der Krieg erklärt und ihm der feucht aufnehmende Flachfuhrer entgegengestellt; die verschiedenen Wichen und Oele wurden nach Qualität und Wirkung geschildert; die Versiegeln der Böden, die radikale und Krauterspaltung bringt, erklärt.

Eine zweite Darbietung zur Kenntnis von Material folgte am nächsten Vormittag durch die Vorträge von Vater und Sohn Cornaz, Leiter der Glasindustrie Glashütte Büelach, über die Entwicklung der Glashütte in der Schweiz, ein überaus interessantes Thema, belebt mit Wort, Film und dem Vorführen vieler für die Grossausfrau so wichtigen Glaswaren.

Wie verschieden von diesen, den Materialknaben gewidmet Stunden waren dagegen die zwei Abende, der eine in seiner Grundstimmung ergründend, der andere unbeschwert. Da fand am ersten Abend die Diplomierung feierlich statt: 8 der Diplomanden hatten 10 Jahre, 9 ganze 20 und sogar 30 Jahre als MitarbeiterInnen des Volksdienstes gearbeitet! Eine jede erhielt Kuvert und Blumenstrauß, was mehr wiegt, liebe persönliche Worte von der Personalleiterin, Fr. Luchsinger mit auf den Weg. Eine jede durfte sich mit Recht in ihrer schweren und manchmal auch einsamem Ort geleisteten Arbeit verbunden fühlen mit der ganzen Volksdienst-Familie.

Der andere Abend gehörte dem «Offenen Singen» mit Willy Gohl. Der quicklebendige und hochbegabte Musiker ist in Zürich bekannt durch seine offenen Singstunden auf dem Platz vor der Peterskirche. Gohl besitzt eine ganz besondere Gabe der menschlichen Unmittelbarkeit, der Natürlichkeit. Diese Eigenschaften sind es, neben den musikalischen Eigenschaften, die es vermochten, alle LeiterInnen und auch die zahlreichen Gäste aus Auftragsbereichen, die täglich in grosser Zahl ankommen) zum frohen Mischen und Mitschwingen zu bringen; romanische, italienische Lieder erklangen mit derselben Selbstverständlichkeit, wie schwyzertürkisch — es war ein herrlich entlastender Abend, den man, rückblickend, wie auch die ganze Bürgenstock-Tagung, in schönster Erinnerung behält.

Der andere Abend gehörte dem «Offenen Singen» mit Willy Gohl. Der quicklebendige und hochbegabte Musiker ist in Zürich bekannt durch seine offenen Singstunden auf dem Platz vor der Peterskirche. Gohl besitzt eine ganz besondere Gabe der menschlichen Unmittelbarkeit, der Natürlichkeit. Diese Eigenschaften sind es, neben den musikalischen Eigenschaften, die es vermochten, alle LeiterInnen und auch die zahlreichen Gäste aus Auftragsbereichen, die täglich in grosser Zahl ankommen) zum frohen Mischen und Mitschwingen zu bringen; romanische, italienische Lieder erklangen mit derselben Selbstverständlichkeit, wie schwyzertürkisch — es war ein herrlich entlastender Abend, den man, rückblickend, wie auch die ganze Bürgenstock-Tagung, in schönster Erinnerung behält.

## Mostra Mercato Artigianato Ticinese

20. September bis 5. Oktober 1958

Kaum hatte die SAFFA ihre Pforten geschlossen, lud das Organisationskomitee die Presse zu einer Führung durch die Tessiner Handwerks- und Heimarbeitsausstellung ein. Vergangenen Samstag fand im Castello Visconti in Locarno ein erster Rundgang von Schulinspektor Mondada. Wir wollen es gleich vorwegnehmen, es ist eine sehr sehenswerte Schau und zeigt von den ungeheuren Bemühungen von Vereinigungen, Behörden und Privaten, das im Tessin noch bodenständige Handwerk hochzuhalten, was im Zeitalter der Industrialisierung besonders hoch zu werten ist. Dem Organisationskomitee gehört als einzige Frau Felicita Colombo, die Präsidentin des Tessiner SAFFA-Komitees an. Unter den weiblichen Ausstellerinnen — es sind rund anderthalb Dutzend — findet man überhaupt manche Namen, die man aus der Arbeit für die SAFFA kennt. Aus dem reizenden Orientierungsheft entnimmt man, dass neben den Einzelställern auch die Pro Onsernone, Pro Centovalli, Pro Vallemaggia, Pro Verzasca, Pro Leventina, Pro Malcantone, Pro Mesolcina und die Tessiner Schulen beteiligt sind, wobei man durch die gesamte Zusammenstellung auf einen Blick sieht, was für besondere Erzeugnisse in den einzelnen Tälern erstellt werden. Eine Abteilung ist mit SAFFA überzeichnet und zeigt Gegenstände, wie sie an der SAFFA bei der Locando Ticinese zu sehen waren. Holzarbeiten vom einfachen Teller bis zur künstlerischen Ausarbeitung, herrliche Handwebereien und Nadelarbeiten vom einfachen Muster bis zum wunderbaren Wandbehang, grossartige Mosaiken, verlockende Stein-, Keramik- und Metallarbeiten werden sicher die Besucher zum reichen Kaufe locken. Ganz hervorragende Eisenstücke fanden die Bewunderung aller Zeitgenossen. Reizende Strümpfchen auf dem Onsernone werden das Entzücken der Damen sein. Pfanzengefäße, Wölle lockt zur Verarbeitung. Da die Ausstellung gleich auch Messe ist, hofft man auf einen starken Verkauf. Bildhauer Remo Rossi hat mit grossem Geschick und künstlerischer Einfühlung all die kleinen Gegenstände an Ort und Stelle placiert.

Nach dem Mittagessen fand man sich wieder im Schloss ein, um der Vernissage beizuwohnen. Neben Regierungsrat Canaveschi, der als Präsident der tessinischen Heimarbeit die Ausstellung eröffnete, sah man Behördenmitglieder aus dem ganzen Tessin, nebst einer grossen Zahl eingeladener Freunde des tessinischen bodenständigen Handwerks, als herzlich begrüßt vom Präsidenten des Organisationskomitees, Professor Speziali. Musste man bei der morgendlichen Führung da und dort noch Handwerker ausweichen, so war bei der offiziellen Eröffnung alles bereit. Ein nochmaliger Rundgang verstärkte die starken Eindrücke des Vormittags. Ein Schandfahl beziehungsweise -wand zeigte eindrücklich den Unterschied zwischen dem gediegenen künstlerischen Handwerk und dem modernen Kitsch (Mexikanerhüte, Spielkisten als Schweizerhaus usw.). Das Schloss Visconti mit seinen Sälen und Hallen bildet ein herrliches Ambiente für die Ausstellung, und oft schweift der Blick von den Gegenständen hinunter auf die Decke eines Zimmers und zu den alten Wappen. Da lesen wir irgendwo unter einem fast verblassten Familienwappen: «Hauptmann Gilg Fleckenstein, Spitalmeister und des Rates zu Lucern, Gant zu Lugarus anno 1615—16». Während der Ausstellung werden Arbeiter, typische Kleinhandwerker, wie Strohsesselsticker, Holzarbeiter, Webereiinnen und Spinnerinnen an der Arbeit zu sehen sein.

Der Eröffnungsbend brachte noch ein reizendes Volkslieder-Konzert und Volkstänze. Ist schon der Zug zum Schloss Visconti durch die diskrete, extra für die Ausstellung eingerichtete Beleuchtung eine Freude, so fand das Konzert bei den leider viel zu wenigen Besuchern grossen Anklang. Der Hof des Castello ist aber auch wie geschaffen für so kleine Chöre, wie sie die Gruppe Canzonette di Bellinzona (die man am Tessinertag an der SAFFA hörte) und die «Corale Voci da Locarno» sind. Man möchte der Ausstellung, die aus den Bemühungen die Entvolkerung der Tessiner Täler aufzuhalten und für die handwerkliche Kleinkunst und die Heimarbeit zu werben, einen vollen Erfolg wünschen. In den Schulen wird, wie aus der Ausstellung ersichtlich ist, sehr auf den guten Geschmack hingearbeitet und versucht, dem heimatlichen Kleinhandwerk wegweisende neue Kräfte zuzuführen. Heute werden wir den Tessinern bei ihren Bemühungen, indem wir an Stelle von billigem Kitsch währschaffen, mit viel Geschmack und Liebe hergestellte Nutzgegenstände und Andenken kaufen, auch wenn sie ein paar Rappen mehr kosten als die ausländischen Massenprodukte, denn es gibt im Tessin nicht nur viel Sonne und eine herrliche Landschaft, die man bestiegen geniest; es gibt auch eine Verpflichtung unseren Mitmenschen in den kargen Tessiner Tälern gegenüber.

W.S.

## Mode-Gala bei Grieder

Immer hat die Zeit irgendwie mit der Mode im Bunde gestanden. Warum verfällt die Mode im Neuesten Gegenwart ausgerechnet auf «Empire»? Liegt darin nicht die Erinnerung an Glanzzeiten und die tiefe Hoffnung auf deren Wiederkehr? Nun, wie dem auch sei, als gehorsame Schäfchen folgen die modernen Frauen einer Modeparade nicht. Man hat es erlebt, wie der Sack angelehnt wurde und die sympathische halbansiebende Linie daraus hervorging. So wird es auch mit der aus der Vergangenheit hervorgeholten Empremode sein — sie wird je nach Bedarf mehr oder weniger ausgeprägt zur Anwendung kommen.

Hingegen die Bogenlinie sitzt sicher im Sattel. Wer hätte etwas gegen sie einzubwenden? Der weibliche Körper erscheint gerundet. Einmal durch die runden Schultern mit tief und weitengesetzten Armen, dann im Ganzen, wenn sich Mantel und Kleid unter ihnen leicht verengen, oder aber nur von der Mitte an, wenn die Raffung der Rockpartie über den Hüften mehr Weite aufweist als der untere Rand. Grieders festliche Modeschau stand im Zeichen des «Triomphe de l'Arc». Und wirklich, die vorübergehenden Mantelmodelle triumphierten über die Bogenlinie. Sind die Mäntel deshalb von so üppiger Weite, um die Schönheit der Stoffe auszukosten? Ihr reicher Pelzschmuck steht im Doppeldienst der Eleganz und Wärme. Schweizerische und französische Spitzenprodukte figuren unter Boucléskaro mit Nuppen, unter Kammgarnqualitäten mit Plaquemusterung, unter körnigem Natté, unter Mohair, Tweed und Pieds de Poule, neben neuesten Geweben mit Rentierhaar und abgeblätterten Boucléschlingen. Ein unerschöplicher Reichhalt an Namen und Arten.

«Lose ist die Parole. Sie gilt für den Mantel, die kurze, gerade Jacke zu Kleid und Jupe, und auch

für dieses Winter sehr begehrte Wollkleid, dessen Vorderteil in diskreter Weise der Empfehlung huldigt. Verwirrend viele Modelle dieser Art liess Griechen aufzumelden. An ihnen waren die Stoffe, die gedämpft sich einschneidenden Farben, der vollendete Schnitt und der Ideenreichtum zu bewundern. Die hochgesteckte Taille wird betont durch breite Gürtel, hoch über die Taille geschnittenen Röcke, durch Schleifen und Gürtelfragmente unter der Brust, durch Boleros und sehr kurze Jacken. Aufsehen erregte der tolle Schnitt eines Sackkleides von Balenciaga aus einem Tissu Lurex in dem neuen Blau alter Kirchenfenster.

Die Namen Balenciaga und Dior sind durch eine Reihe von Modellen interessant vertreten. Dior ist weißer Bibermantel ist ebenso sensationell wie der äusserlich unheimlich beschleidige Popelinemantel in Beige, der das kostbare Geheimnis seines Nerzfut-

ters überraschend offenbarte. Der durch seinen Goldschimmer faszinierende Sealmantel stammte aus Griechen, Pelzsalon.

Märchenhafter Glanz ging von den grossartigen Abendroben und Abendmänteln aus. Abraham Ottoman chine gab einem Abendensemble bildhaftes Aussehen, Balenciaga liess sich durch ein Double face Satin zu Originalität hinreissen.

Schwarzbraune Spitze, Moiré in neuer Musterung, grüner Damassé von Staron, Chiffon huldigen frei und ungebunden der Empire-, der Sack-, der Prinzess- und der Ballonlinie und dies mit verschiedener Taillenbetonung.

Sedigende Melusine und Seidensamt wurden in Griechen, Hutschalon zu ansprechenden, modisch-eleganten Modellen geformt. Nicht über einen Leist, sondern in vielen Variationen. Der Zug in die Höhe lässt sich nicht erkennen. H. Forrer-Stampfer

## Herbst – auch im Schuhhaus Löw

Die Schuhe hatten es eilig, sich für den Herbst anzumelden. Wir begrüssen sie als Herbstboten, die mit der Mode eng verwachsen sind. Die Kollektion Löw und I. Miller, ergänzt durch exklusive Dior-Modelle, verrät ausgesprochene Eleganz, Material, Form, Farben und die mancherlei Details entsprechen der neuen Mode, die sich merkbar neue Wege sucht. Dass die neue Modestration komplizierte Ideen stark in den Vordergrund stellt, spürt man auf den ersten Blick. Allerdings, der Entwicklung künstlerischer Phantasie stellen sich in technischer Beziehung keine Hemmungen entgegen. Die neuen, samtsweichen Leder lassen sich willig wie Stoff verarbeiten. Der vielgeliebte Pumps begnügt sich selten mit seiner ursprünglichen klassischen Form. Mit bezauberndem Schwung kreuzen sich schmale Brüder. Die spitze lange Form wird mit erstaunlicher Logik überbrückt vermittelst zierlicher Querspannen. Verkürzend wirkt auch die gerade, gerundete oder in Dreieckform verlaufende Schuhspitze in Verni die sich sehr apart abhebt von schwarzen Wildleder oder noch attraktiver von mausgrau, beige, olive, eigenartigem rot oder von irgendwelchen der tollen Brauntöne, die eine Sensation für sich bilden. Die Länge des Vorderfusses führt übrigens zu überraschenden, illusorischen Schnüreffekten, ne-

ben wirklichen feinen Schnürungen, die dann allerdings beim Trotteur praktischen Wert annehmen.

Der Trotteur hat ganz allgemein an Eleganz zu gewinnen. Ein solches Modell von I. Miller nimmt die originelle neue Form „Forecast“ an – die gebrochene Spitze – eine Zwischenlösung von Spitze und Bout cassé. Neu ist das besonders warme, leicht schlüpfende Trikotfutter in hübschem Impriméuster, wichtig auch die neuen Gummisohlen.

Die allerneusten herbstlichen Damenschuhe von Löw stellen sich in samtwichem Deldicalf mit passender Tasche vor. Verbindungen von wundervoll weichem Anilinleder, Deldi, Sämisich, zartem Chevreau untereinander oder mit glänzendem Verni sind an der Tagesordnung. Die von der Mode vorgeschriebenen Farben sind sanft und trotz ihrer nicht winterlichen Helltonung diskret. Der ausgesprochene Abendschuh zieht dem Leder Satin vor, der leicht auf individuelle Wünsche eingefärbt werden kann.

Après-kiss in Deldicalf und in unverwüstlichem Corkette verleugnen die Modetendenzen von Form- und Farben keineswegs, so dass sie sich einer eleganten Linie erfreuen dürfen.

Der Prothotenschuh für empfindliche Füsse ist ein altbewährter Begriff für hygienisches Schuhwerk, das eine gewisse, trotz allem gewünschte Eleganz nicht vermissen lässt. H. Forrer-Stampfer

## Zur Schweizer Woche

Die im Kriegsjahr 1917 zum ersten Mal durchgeführte nationale Warenchau des schweizerischen Detailhandels tritt heuer in ihr 42. Lebensjahr ein. Unter dem Druck einer wirtschaftlichen und kulturellen Gefährdung unseres Landes entstanden – drohende Überfürmung in verschlechterter Hinsicht – was sie ursprünglich als einmalige Manifestation gedenkt. Der Erfolg jener ersten Schweizer Woche ermutigte aber zu Wiederholungen und schliesslich zur Einsicht: «qu'il n'y a que le provisoire qui dure». In den verflossenen vier Dezennien war diese Leistungsschau der schweizerischen Wirtschaft – eigenartigerweise in den Verbaucher unmittelbar zugänglichen Schaufenster des Einzelhandels verlegt – mancherlei Wandlungen unterworfen. Von einer Kalandwoche wurde es auf zwei ausgedehnt, und das Interesse der Detailisten wie des Käuferpunktums stieg und fiel umgekehrt zu den Konjunkturkuren. Mit ihnen mehr als 41 000 «Ständen» ist die Schau-Landesausstellung indessen zur grössten Veranstaltung schweizerischer Gemeinschaftswerbung geworden. Was als Kern geblieben ist – die Grundidee der für Waren einheimischen Ursprungs zeitweilig reservierten Auslage – wurde immer wieder und immer weiter umgebaut mit Werbeaktionen zu sätzlicher Art, verbunden mit einer Publicity, welche alle rationalen Mittel zeitgemässer Propaganda vorspannt und darüber hinaus auch an das staatsbürgliche Käufergewissen appelliert. Die diesjährige 42. Schweizer Woche wird in der Zeit vom 18. Oktober bis 1. November stattfinden. – sv.

## Wichtige Mitteilung

Da die Redaktorin bis Ende Monat ferienabwesend ist, wird dringend um direkte Sendung der Manuskripte, wie besonders der Texte für Veranstaltungen, Kurse usw. an die Administration des Schweizer Frauenblattes, Postfach 210, Winterthur, gebeten.

## Radiosendungen

Montag, 13. Oktober, 14.00: Notiers und probiers. Einkellern von Obst und Gemüse. Das Blumenfest. Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Brot – Völker und Gottesherr. Hörfolge von Max Wöhren. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Säuglingspflege. 2. Was mer so erlärt...

## Aus dem schweizerischen Fernseh-Programm

Sonntag, 12. Oktober, 10.00: Messe aus der Kirche von Notre-Dame, Lausanne; 17.45: Sogliando il calendario. Blätter aus unserem Tessinerkalender.

Montag, 13. Oktober, 20.45: Blick ins Tierreich, eine Sendung mit Professor H. Hediger; 21.30: Das astronomische Bild des zwanzigsten Jahrhunderts, eine Sondervorlesung von Dr. Rudolf Kuhn, München. 1. Das Sonnensystem, unsere kosmische Heimat.

Mittwoch, 15. Oktober, 17.00: Besuch im Zirkus Knie. Kinderstunde.

Donnerstag, 16. Oktober, 20.15: Die Glasmenagerie, Spiel von Tennessee Williams; 21.30: Die Orkney-Inseln, Filmbericht.

Samstag, 18. Oktober, 21.45: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Dr. theol. Roger Ley, Unterenfelden.

**Redaktion:**  
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426  
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Ferienabwesend bis 1. November, telefonische Anfragen während dieser Zeit (052) 2 22 52.

**Verlag:**  
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsdidentin: Dr. Olga Stampfli, Gönghardhof, Aarau

## Veranstaltungen

### Müttertag

In der Reformierten Heimstätte Boldern, Männedorf, Sonntag abend, 26. und Montag, 27. Oktober 1958. Thematik: «Wir reisen an unseren Schwierigkeit». Ein Gespräch mit Frau C. Schmidt, Zürich.

«Die Lebensgestaltung der Frau»

Vortrag von Dr. Fritz Tanner, Eheberater, Zürich

Tagungskosten: Fr. 15.50 inkl. Kursbeitrag

Anmeldung bis 22. Oktober a. c. an die Heimstätte

Boldern, Männedorf

**SAFFA-Nachklang in Bern**  
Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, im Alhambra-Theater

Einmalige Wiederholung des Trachtenspiels:

**«Sächs Stube**  
**sy im Bärnerhuus»**

von Felicitas Aerni-v. Erlach  
Verkauf Kromholz, Spitalgasse,  
Billets zu Fr. 3.30 und Fr. 2.50



**Möbel-  
transporte**

in der Stadt  
über Land  
ins Ausland und  
nach Übersee

**Möbellager-  
häuser**

**23.76.15**

**unser  
feuilleton**

«Zwischen den Welten» von Betty Knobel wird – sofern genügend Bestellungen eingehen – zum Subskriptionspreis von Fr. 7.50 (nach Erscheinung Fr. 9.60) in Buchform erscheinen. Das Werk wird circa 240 Seiten umfassen und broschiert in illustriertem Umschlag ausgegeben. Beachten Sie den Bestellschein auf Seite 3

**Zweifel-Naturtrüb,**  
Süssmost wie frisch ab  
Presse, das ganze Jahr  
in bester Qualität.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg  
Telefon 56 77 70

**jura**



Mit einem **jura**

**Strahlkamin**

haben Sie bei  
Kälte sofort  
angenehm warm,  
dort wo Sie  
stehen oder sitzen.

Verschiedene Modelle!  
1200 Watt Fr. 29.50 und 44.—  
schwenkbar Fr. 54.—

**jura**

**Färberei u. Chem. Reinigung**

**Saum**  
macht's gut!

HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 51714

Färben, Reinigen und Bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider.  
Plissieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren.  
Spezial-Grabehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen  
Prompte, zuverlässige Bedienung



## Garantie und Sicherheit..!

Waschautomaten Schultheiss-Frontal  
7 Modelle

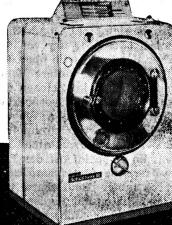
4 6 10 18 25 35 50 kg

Jedes Modell mit getrennter Lochkartensteuerung, eingebauten Boiler, automatischer Waschmittel-Zuluft durch Kippbecher und getrennter Spülrichtung. Diese Automaten waschen vor, können brühwarmes Wasser schwärmen. Geht es um geschäftliche Waschmaschinen für Hotels, Restaurants, Hämpe, Altenheime sowie für Haushaltungen und Mehrfamilienhäuser, 50 bis 65% Leistungsgewinn, Umlauf, Einsparungen an Waschmitteln, Lohn, Strom, Wasser und gegen Überkonventionale Maschinen. Mit 8 Lochkarten leistet Ihr Schultheiss-Automat die gleiche Arbeit wie 8 ganz verschiedene Spezial-Waschautomaten!

## MASCHINENFABRIK AD. SCHULTHESS & CO AG ZÜRICH

Zürich Stockerstrasse 57 Tel. 051/274450  
Bern Aarbergergasse 29 Tel. 031/30321  
Chur Bahnhofstrasse 9 Tel. 061/20822  
Lausanne 16, av. du Simplon Tel. 021/262124  
Neuchâtel 9, rue d. Epancheurs Tel. 038/58766

Gsm. P1/R30 D



# SCHULTHESS